

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsassstr. 86-88^{III}
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schraudts, Augustastraße 8. — Redaktionschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt.

Hauptteil: Pfingstbetrachtung. Pfingsten, Rundschau. Zum zehnjährigen Jubiläum der Erwägungen über eine Reform der Strelkstatistik. Aus dem Bericht der Generalkommission für 1913. Der Profit ist Kampfobjekt. Freie Konkurrenz, Warenpreis und Arbeitslohn. Warum wird die Ullstein-Bibliothek in England gedruckt und gebunden? Die Fachpresse auf der Bugra. Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, II. — **Allgemeines:** Die Gewerkschaften auf der Buchgewerbe-Ausstellung. Aus unserem Bulletin. Unser norwegischer Bruderverband im Jahre 1913. — **Der Lithograph:** Helft arbeiten! — **Die photograph. Fächer:** Photographen und Kopierer. Aus den Sektionen: Berlin (Chemigr.), Berlin (Kupfer- und Tiefdr.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Aus den Sektionen: Kattowitz. — **Die Tapetenbranche:** Unsere Bewegung in Eilenburg. — **Feuilleton:** Frühlingelied. Eine Fahrt im Parseval. Vom Bütcherisch. Adressen-Änderungen. — **Anzeigen.**

Pfingstbetrachtung.

Das Pfingstfest ist ein Gedenktag der Internationalen. Zum ersten Male traten damals, »als der Tag der Pfingsten erfüllt war«, die begeisterten Anhänger der weltumstürzenden Lehre des galliätschen Rebellen unter die Völker und verkündeten mit glühender Beredsamkeit und allen Nationen verständlich die neue Heilsbotschaft von der allgemeinen Menschenliebe und Brüderlichkeit. Der hebräische Geheimbund des revolutionären Christentums ging mit dieser Tat in die breiteste Öffentlichkeit und schuf damit an diesem Tage die christliche Internationale, die standhaft allen Verfolgungen und Gewalttaten der römischen Reaktion trotzte, sich schließlich durchsetzte und dann in allerdings stark veränderter Form ihren Siegeslauf fast über den ganzen Erdball nahm.

Unter diesem historischen Gesichtswinkel betrachtet, erscheint dem modern denkenden Arbeiter das Pfingstfest ganz besonders interessant. Danach war »der Tag der Pfingsten« die erste uns bekannte Kundgebung einer Summe von Völkern nach einer bestimmten Richtung hin. Die Lehre des auf Golgatha gekreuzigten Nazareners sprengte an diesem Tage die engen Fesseln der nationalen Bekennerschaft, drängte sich mit Vehemenz in andere Völker und beschränkt damit die Bahn der Internationalität. Mit diesem entschlossenen und kühnen Schritt begründete sie den Anfang ihres Einflusses, ihrer späteren Macht und Weltherrschaft. An der Wichtigkeit dieses Vorganges wird auch dadurch nichts geändert, daß die ursprüngliche Lehre des galliätschen Rebellen, besonders schön und markant durch ihre Urwüchsigkeit und ihr wahres Menschentum, durch schändliche Verräterei und felles Strebertum und später in stark verwässert und teilweise in das Gegenteil umgedrehter Form und Auslegung zur Geltung kam.

Wenn wir aus der Pfingstbeschreibung der Apostelgeschichte das sie umrankende mystische Beiwerk fortlassen, dann verbleibt als Tatsache die an jenem Tage allen Völkern verkündete Christenlehre. Das war der Beginn ihrer Siegeslaufbahn. Der Vorgang selbst aber reizt zu Vergleichen an. Denn wie bei der christlichen, liegt es bei jeder anderen Bewegung oder Weltanschauung. Sie stagniert in ge-

Pfingsten!

Ein heiliger Geist hat geschmückt die Welt,
Blüten gestreut in Wald und Feld.

Nur Dein Leben, Du Proletar,
Steht noch blütenlos immerdar!

Willst Du nicht schmücken Dein Leben auch?
Soll des Frühlings belebender Hauch

Nicht auch tragen in Deine Brust
Sonnenleuchten und Lebenslust?

Nimm von des Lenzes beseligendem Heil
Sehnsuchtsdrunken Dir auch Dein Teil!

Wisse, daß Du auch, der wirkt und schafft,
Bist geboren zu Glück und Kraft!

Lerne begreifen, daß Deine Hand
Hält das Radwerk der Welt in stand!

Lass' Deinen Willen flammen zum Licht,
Ford're Rechte für Mühsal und Pflicht!

Helsch' Deinen Anteil am Lebensglück dreist:
Lass' Dich erfüllen vom heiligen Geist! L. L.

wissem Sinne, ermangelt der größeren Stoßkraft des durchgreifenden Einflusses, so lange sie sich auf einen eng abgegrenzten Kreis beschränkt. Sie gewinnt an Bedeutung und Macht, je mehr sie diese engen Grenzen verläßt und in weitere Kreise getragen wird, und setzt sich zum Schluß durch, wenn es ihr gelingt, der ihr zugrunde liegenden Idee eine so große Anhängerschaft zuzuführen, daß diese schließlich die Mehrheit der Menschheitsgenossen umfaßt. Die durchgreifende Kraft jeder Weltanschauung wurzelt also in ihrer Internationalität. Je mehr sie über die engen Landesgrenzen hinausdrängt, je universeller sie wird und werbend wirkt, um so stärker wird ihre Anhängerschaft, um so größer ihre Macht, um so gefährlicher wird sie bei den Gegnern. Diese Widersacher aber schreiben dann über die »Vaterlandslosigkeit« der verhassten Bewegung und suchen sie durch dieses Schlagwort verständlich zu machen und bei unaufgeklärten Leuten in Mißkredit zu bringen.

So nennt man die moderne Arbeiterbewegung schon längst »unpatriotisch« und wirft ihr »Vaterlandslosigkeit« vor, weil sie das eifrige Bestreben zeigt, die von ihr als richtig erkannten Lehren und Ideen nicht nur im engeren Vaterlande zu vertreten, sondern im Gegenteil vor den durch geschichtliche Zufälle gezogenen Landesgrenzen absolut nicht Halt macht, und bestrebt ist, allüberall für die gerechte Sache der Unterdrückten und Enterbten Propaganda zu entfalten und auf dem Wege der internationalen Verständigung immer mehr die Richtungslinien eines gemeinsamen Handelns der Arbeiterschaft festzulegen. Diese Art der internationalen Betätigung verbürgt erst den gründlichen Erfolg, das beweist die Geschichte, das beweist auch das nicht endenwollende Geschrei der reaktionären Gegnerschaft des Proletariats über dessen »Vaterlandslosigkeit«.

Beim Kapitalismus halten dieselben Schreier die internationale Betätigung und Verständigung allerdings für etwas ganz Selbstverständliches. Diese patentierten Staatsstützen und Patrioten finden es völlig in der Ordnung, wenn sich

die schwerreichen Industriemagnaten zu internationalen Kartellen, Trusts oder Syndikaten vereinen, um dann aus eigener Machtvollkommenheit die Preise für die von ihnen gewonnenen oder erzeugten Stoffe festzusetzen. Sie halten es für unumstößlich richtig, daß sich riesige Kapitalkonzentrationen bilden, die von einer Zentralstelle aus die Fabrikation besonderer Artikel nicht nur in einem Lande betreiben, sondern in vielen Ländern zugleich, um an Transportkosten und Zöllen zu profitieren. Ein solcher Konzern beschäftigt dann zu gleicher Zeit Deutsche, Böhmen, Italiener, Franzosen, Russen und Amerikaner. Man findet es auch völlig einwandfrei, wenn das Unternehmertum aus dem Auslande billigere und anspruchslosere Arbeiter ins »Vaterland« hereinholt und die einheimischen Arbeiter zur höheren Ehre des internationalen Mammons zur Arbeitslosigkeit verdammt. Und alle diese strammen »Patrioten« nennen sich auch zumelst Christen und gehören damit der ältesten bekannten internationalen Gemeinschaft an...

Deshalb hat aber auch das aufgeklärte Proletariat schon längst die Hohlheit der Phrase vom sogenannten Patriotismus erkannt. Unsere heutigen Musterpatrioten stempeln nämlich ihre eigenen Geldsackinteressen zu »vaterländischen Interessen« um und bedenken jeden mit ihrer ganzen souveränen, patriotischen Verachtung und Feindschaft, der nach den soeben genannten Vorbildern gleichfalls auf internationalem Wege eine Bewegung propagiert, die in entgegengesetzter Richtung geeignet erscheint, die Kreise der kapitalistischen Ausbeutung und Knechtung empfindlich zu stören. Daher auch der wilde Haß gegen die internationale gewerkschaftliche Betätigung, deren Ziel ist, die Gesamtinteressen des wirtschaftlich organisierten Proletariats besser und wirkungsvoller zu vertreten und die gleichen Berufsorganisationen der verschiedenen Länder einander zu nähern und über notwendige Maßnahmen die nötige Verständigung herbeizuführen; deshalb der Haß der Gegner über die internationalen sozialistischen Kongresse, die dem Zwecke dienen, ein möglichst einheitliches Vorwärtstreben des gesamten sozialistischen Proletariats und eine Klärung in der Anwendung der Kampfswaffen in den nächsten Forderungen und gemeinschaftlichen Zielen zu finden.

Das Geschrei der Ultrapatrioten ist also verständlich. Die Geschichte zeigt ihnen, daß das Christentum erst dann den römischen Volksbedrückern und Blutsaugern gefährlich zu werden drohte, als es den Weg der Internationalen beschränkt; die eigene Erfahrung lehrt ihnen, daß sich das Kapital erst durch internationale Betätigung zur vollendeten Geißel der ausgebeuteten Menschheit entwickelt. Deshalb das heuchlerische Gezeter über die »vaterlandslosen Gesellen«...

Das aufgeklärte Proletariat läßt sich durch derlei Gauklerkniffe natürlich nicht verblüffen. Vielmehr erkennt es immer mehr, daß es auf dem rechten Wege ist und daß mit dem Hinwegweisen der Ländergrenzen auch die dau-

nistische Völkerverhetzung und letzten Endes auch die Volksausbeutung fallen muß. Der stielte Weg zum Wohlstand der Völker ist international; auf ihm wandelt das Proletariat mit Kampfesentschlossenheit und Siegeszuversicht. Es wird auch das große Ziel erreichen!

Wir wollten eine Pfingstbetrachtung schreiben und sind dabei schon nach den ersten Sätzen in andere Regionen geraten. Allerdings durch Verschulden und Eigenart des Pfingstfestes selbst. Denn sein Ursprung zeigt echt internationale Grundzüge. Deshalb ist auch eine Unterhaltung über Internationalität am Tage der Pfingsten ebenso anregend wie angebracht. ... Darum kann aber das modern denkende Proletariat das Pfingstfest auch in seinem Sinne festlich begehen! Pfingsten ist ein Fest der Internationalen und außerdem noch das Fest der grünenden und blühenden Hoffnung; noch mehr: es ist das Fest der fruchtenschweren Erfüllung! Im herrlichsten Hochzeitschmuck prangt die Natur, sanft beglänzt sich bereits an vielen Stellen die Früchte der Mutter Erde zu runden: sie schwellen der Ernte entgegen! Und wenn auch noch immer der Kapitalismus von steller Höhe sein Stachelzepter über die Völker schwingt, es gärt und reift in den Tiefen, die Saat ist gelegt, sie drängt zum Erntesegen. Und wenn auch das Arbeitsvolk bisher noch nicht die süßen Früchte der Erntesaat für sich pflücken durfte und eine privilegierte Kaste dort erntet, wo andere säen: Bald wird die Zeit erfüllt sein, die Licht und Schatten gleichmäßig verteilt, die Arbeit, Saat und Frucht allen Menschenkindern in gleicher Weise spendet! Diesem Ziel streben wir zu, dafür kämpfen, dafür leiden wir, dieses Ziel werden wir erreichen, um so eher erreichen, je mehr die allgemeine Aufklärung vorwärts schreitet und das Arbeitsvolk sich in geschlossener Phalanx um das einigende internationale Banner der Völkerbefreiung schart!

Das Pfingstfest ist wie das Weihnacht- oder Osterfest älter als die christliche Doktrin. Es wurzelt in der alten Überlieferung und hat in den Gemütern starke Wurzeln gefaßt, unzerstörbar und unausrottbar. Und wenn dieser ungerechte kapitalistische Staat längst einer dunklen Vergangenheit angehören wird und schon längst eine neue, gerechte Gesellschaftsform platzgegriffen hat, dann wird immer noch alljährlich am Pfingsttage das Volk frohen Herzens hinauswallen und der schönen Natur den Tribut der Menschenfreude und Dankbarkeit zollen. Es wird sich freuen über die geheimnisvollen Kräfte, die Auge und Sinne ergötzen und frische und auskömmliche Nahrung verheißt für jedermann in gleichem Maße; und bei gefüllten Scheuern wird die Menschheit freude- und schönheitsstrunken und geschmückt mit purpurnen Pfingstrosen ihr Pfingstfest feiern! Das Weltpfingsten eines freien Menschengeschlechts, losgelöst von nationaler Verhetzung, erlöst von Ausbeutung und Knechtschaft!

Das ist unser Ziel. Dafür streben, dafür kämpfen wir. Laßt uns sein ein einzig Volk von Brüdern, laßt uns eine einzige starke Heereszelle bilden gegen das ungerechte, barbarische System der kapitalistischen Unterdrückung und Niedertracht. Jeder kämpfe mit uns für das große Ziel. Um so früher werden wir die Früchte ernten, die zur Pfingstzeit der Relle entgegenschwellen!

A.-S.

Rundschau.

Pfingsten. Das Fest des Geistes wird das Pfingstfest genannt und auch wir moderne Menschen können es noch heute als solches feiern. Ist es nicht immer und überall so gewesen, daß die neue Welt sich an die alte anlehnte und ihren Festen nur einen neuen tieferen Inhalt gab? So feiert auch der moderne Mensch ein Pfingstfest, aber er feiert dabei nicht jenen alten, mythischen, heiligen Geist, er feiert an jenen Tagen den schönsten Geist den es gibt, den Geist der Freude und des lachenden Lebens. Wenn man das Wort Pfingsten nur nennt, wer denkt da nicht an frohen Naturgenuß? Der lebendige Odem der Natur, den wir da draußen fühlen, ist uns der Geist, der ausgegossen ist. Wohl nur unser Auge blickt, fühlen wir sein Wirken. Er lebt in dem frisch sprühenden Grün, in der neu erstandenen Blütenpracht, in all den

munter zwitschernden und trillierenden Vögeln. Leben, Leben ist die treibende Kraft, die alles leitet, Leben der Geist, der die Natur erfüllt und sie zu immer höherer Entwicklung hinaufführt. Und dieser Geist der Lebensbejahung steckt auch in einem jeden von uns und gerade an den Pfingsttagen fühlen wir ihn in so besonders reichem Maße. Mehr wie sonst klingt in unserem Herzen: Leben, Leben! Ein reines, tiefes Sehnen erfüllt uns am Pfingstfest so besonders stark da draußen, ein Sehnen nach Leben, nach einem wahren, freien Leben in Schönheit und Glück. Aber nicht nur für uns erschennen wir dieses Glück, nein, für alle Menschen. Ein solch starkes Gefühl der Einheit mit dem Ganzen weckt ja dieser eine Geist der Natur in uns. Nie fühlen wir so innig im Mitmenschen den Bruder wie da draußen bei unser aller Mutter. Und darum erschauen wir nicht nur für uns, sondern für alle ein Leben in Glück. Keinen von uns sollen Not und Elend drücken; eines jeden Menschen Leben soll stehen im Zeichen der Zufriedenheit und Lebensfreude. Ohne Kampf ist aber ein Sieg nicht möglich, und wenn unser Sehnen nach Leben praktischen Erfolg haben soll, so müssen wir in diesem Sinne kämpfen in starkem Zusammenschluß. Allein der Anschluß an die gewerkschaftliche Organisation und die unentwegte Arbeit für diese bringt uns zum Ziel, bringt uns den wirtschaftlichen Erfolg und darum das lachende Leben, wie wir es gerade am lieblichen Pfingstfest so innig erschauen. Eine wahre, tiefe Pfingststimmung ist also nicht möglich, ohne daß wir unserer gewerkschaftlichen Pflicht gedenken. Der Pfingstgeist der Freude und des lachenden Lebens ist nicht möglich ohne den gewerkschaftlichen Geist.

Kongreßkarten für die Besucher der graphischen Weltausstellung. Die für 3 Tage gültigen Kongreßkarten hat die Ausstellungsleitung nun für alle Besucher freigegeben; sie brauchen also nicht mehr für einen bestimmten Kongreß gelöst zu werden. Sie dürften besonders praktisch für diejenigen sein, die die Ausstellung einige Tage hintereinander besuchen wollen. Der Preis für eine solche Dreitagekarte beträgt 1,50 Mk. Diese Karten sind also um 15 Pfg. billiger als die für Gewerkschaftsmitglieder ausgegebenen verbilligten Tageskarten, die 55 Pfg. kosten. Sie haben aber diesen gegenüber noch den besonderen Vorteil, daß man mit der Dreitagekarte die Ausstellung an einem Tage beliebig oft verlassen und wieder besuchen kann, während die einfachen Tageskarten nur zum einmaligen Besuche berechtigen.

Staatsbeihilfen zum Besuche der Bugra. Die sächsischen Gewerkekammern haben beschlossen, auf Anregung der Dresdener Kammer, das Ministerium des Innern zu ersuchen, den Innungen sowie außerhalb der Innungen stehenden selbständigen Handwerksmeistern und Gesellen Staatsbeihilfen zum Besuche der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig zu gewähren.

Literarische Veranstaltungen in der Leipziger Weltausstellung. In dem großen, zwischen den Abteilungen Buchhandel und Musikverlag liegenden Vortragssaal der Haupthalle »Deutsches Buchgewerbe« sind außer den musikalischen Darbietungen auch literarische Veranstaltungen vorgesehen. Eine Reihe von Verlagsbuchhandlungen haben schon eine Anzahl Autoren angemeldet, die in der Ausstellung aus ihren Werken vorlesen werden. Rezitationen aus Dichterverken, Vorlesungen ästhetischen und literarischen Charakters, wie auch Lichtbildervorträge kunst- und kulturgeschichtlichen Inhalts gehören ebenso in das Programm der Veranstaltungen, wie sonstige interessante Gebiete aus dem Verlagsbuchhandel, z. B. grammophonische Rezitationen berühmter Schauspieler, grammophonische Vorträge aus den Sprachen der Völker u. a. m. Der Ausschuß der Gruppe Verlagsbuchhandel, Vorsitzender H. A. L. Degener, stellt den Saal den Verlegern, ebenso wie den Autoren, die selbständig unter Kartenverkauf zu lesen wünschen, kostenlos zur Verfügung. Die Veranstaltungen begannen Mittwoch, den 20. Mal, mit einem Eröffnungsvortrag: Buchhandel, Literatur und Buchkunst. Am 23. Mal folgten Rezitationen berühmter Schauspieler, wie Kalnz, Moless, Sonnenthal, Possart, Harry Walden, Baumelster, Thimig, Sommerstorff mit einem im ersten Teil klassischen und im zweiten Teil modernen Programm. Anmeldungen aus dem Verlagsbuchhandel, wie aus Dichter- und Schriftstellerkreisen sind an Dr. Julius Zeitler, Leipzig-Gohlis, Kaiser-Friedrichstr. 3 zu richten.

Die diesjährige Generalversammlung des Verbandes deutscher Steindruckereibesitzer sowie die Mitgliederversammlungen seiner Abteilungen Schutzverband und Fachverband werden am 8. Juni in Leipzig stattfinden. Die Tagung findet direkt in der Ausstellung statt.

Die Fortbildungsschule im Dienst des Unternehmers. Mit dem eigenartigen Eingreifen der Fortbildungsschulleitung in den Kampf unserer Ellenburger Formstecherkollegen beschäftigt sich die Arbeiterpresse unter obigem Titel. Wir glauben unseren Kollegen diese Äußerungen nicht vorenthalten zu dürfen. »Zu Ellenburger streiken seit einigen Wochen die Formstecher, um der geradezu zu einer Gefahr für den wenig ausbreitungsfähigen Beruf gewordenen Lehrlingszucherei Einhalt zu tun, nachdem alle Versuche zur Schaffung einer einigermaßen erträglichen Lehrlingskala an dem »Herr-im-Hause«-

Standpunkt einiger Unternehmer gescheitert waren. Ergab doch eine kurz vor Ausbruch des Konflikts gemachte Aufnahme, daß bei 49 am Orte beschäftigten Gehilfen 52 Lehrlinge »ausgebildet« wurden, eine Zahl, die im Verhältnis zum Bedarf unerhört genannt werden muß, da es den Ausgelernten kaum möglich ist, im Beruf Arbeit zu bekommen. Da einige Lehrlingszüchter sich absolut zu keinem Vergleich bequemen wollten, wurde der Streik erklärt. Jetzt kommt die Leitung der gewerblichen Fortbildungsschule den bedrängten Lehrlingausbeutern zu Hilfe, indem sie die Mehrzahl der fortbildungsschulpflichtigen Formstecherlehrlinge vom Schulbesuch dispensiert. Das Empörendste an dem Eingreifen der Schulleitung in einen Kampf zwischen Arbeiter und Unternehmer ist, daß dieser Kampf gerade im Interesse einer gesunden Lehrlingausbildung geführt wird, und die »dispensierten« Lehrlinge also gezwungen sind, ihre eigenen Interessen mit Füßen zu treten. Diese Maßnahme der Schulleitung — selbst in Zeiten der Hochkonjunktur wurden bisher die Schüler nicht vom Unterricht dispensiert — zeigt aufs neue, daß die von den Unternehmern als notwendiges Übel betrachtete Fortbildungsschule im Zeichen der Jugendpflege nichts anderes ist als ein neues Instrument zur Bekämpfung der Arbeiter.«

Ludwig Schröder tot! Der älteste und populärste Führer der Bergarbeiter Deutschlands ist gestorben. Kurze Zeit nach dem 25. Wiederkehr des Tages, an dem der »Kaiserdelegierte« Ludwig Schröder durch seine Unterredung mit Wilhelm II. zu einer weltbekanntesten Persönlichkeit wurde, ist »der alte Lutz«, wie er von seinen Freunden genannt wurde, aus einem kämpfe- und leidensreichen Leben geschieden. Er hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Geboren in Brackwede bei Bielefeld in Westfalen, erlernte er dort das Schuhmacherhandwerk, ging als »zünftiger« Geselle auf die Wanderschaft und blieb schließlich in Dortmund hängen, wo er sich der Bergarbeit zuwandte. Nach einigen Jahren hatte er sich das Vertrauen seiner Kameraden so erworben, daß er ihr Wortführer und Leiter des lokalen Knappenvereins in Dortmund war. Seine natürliche Redebegabung, seine nicht gewöhnliche Intelligenz, ein gewinnendes persönliches Auftreten gewann ihm das Vertrauen immer weiterer Bergarbeiterkreise. Schröder war auch einer der Hauptförderer der Bergarbeiterinternationale, an deren Leitung er Jahrzehnte teilnahm. 1889, 1893 und 1898 kandidierte er als sozialistischer Reichstagskandidat im Kreise Essen. Auch wurde Schröder in die Leitung des 1889 gegründeten Verbandes der Bergleute Deutschlands gewählt. Als sein Vorgesetzter erduldet der Verstorbenen alle Schicksale dieser viel verfolgten Gewerkschaft. Den bittersten Leidenskelch mußte er nehmen, als er und noch sechs Kameraden 1895 auf das Zeugnis des schuftigen Gendarm Munter wegen »Meinheits- zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Erst 1911 erfolgte in den Wiederaufnahmeverfahren die glänzende Rehabilitierung der »Meineldigen«. Aber diese fürchterliche Leidenszeit hatte den Körper und Geist der »Zuchthäuser« Schröder und seines Leidensgefährten Meyer derart zerrüttet, daß Meyer schon früher, Schröder 1911 körperlich gänzlich zusammenbrach. Er erlitt, mitten in der Organisationsarbeit, auf der Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes einen Schlaganfall, der sich wiederholte. Aus diesem Zustande hat jetzt der mittlere Tod den alten Kämpfer erlöst. In Ludwig Schröder schied eine Persönlichkeit dahin, deren Andenken unloslich mit der Geschichte der deutschen Bergarbeiterkämpfe verknüpft ist, und deshalb auch in den Annalen der gesamten deutschen wie in der internationalen Arbeiterbewegung einen Ehrenplatz verdient. Der Verstorbenen verkörperte den Typus des altwestfälischen zähen Arbeiterführers, der allen Gewalten und Verfolgungen zum Trotz sich immer wieder gegen das seiner Klasse widerfahrene Unrecht erhob und dabei die bittersten Leiden mit einem unverwundlichen Optimismus, ja mit einem bewunderungswürdigen Humor hinnahm. Wenn je auf einen Menschen das Wort »Leben heißt kämpfen!« zutraf, dann auf Ludwig Schröder, dessen Leben jahrzehntelang ein Kampf für die Rechte der Arbeiterklasse gegen die stärksten kapitalistischen Gewalthaber war.

Zum zehnjährigen Jubiläum der Erwägungen über eine Reform der amtlichen Streikstatistik.

Seit Jahren weist die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands darauf hin, daß die amtliche Streikstatistik in der gegenwärtigen Anlage und Form absolut wertlos sei und daß sie gründlich reformiert werden müsse. Seit zehn Jahren schweben auch bereits Erwägungen über ihre Umgestaltung, ein Beweis, daß man auch amtlich von ihrer Mangelhaftigkeit überzeugt ist. Trotzdem hat man sich noch nicht zu einem entscheidenden Schritt aufzurufen vermocht.

Der Hauptmangel der amtlichen Streikstatistik liegt in ihrer Unvollständigkeit. Sie soll alle Bewegungen umfassen und sie müßte demnach weit mehr Lohnkämpfe aufweisen als die Statistik der Generalkommission, die sich nur auf die Bewegungen der freien Gewerkschaften erstreckt. Hierzu kommt noch, daß die amtliche Statistik jede zusammenhängende große Bewegung, die in der gewerkschaftlichen

Statistik mit Rücksicht auf die bei den Gewerkschaften natürlichen Zusammenhänge auch als eine einheitliche Bewegung verzeichnet wird, unter Außerachtlassung dieser Zusammenhänge in eine ganze Anzahl von Einzelbewegungen zerlegt und aufgeführt. Auch aus diesem Grunde müßte die Zahl der Kämpfe in der amtlichen Statistik weit größer sein als in der gewerkschaftlichen. Tatsächlich ist es aber gerade umgekehrt!

So verzeichnete die amtliche Statistik von 1907 bis 1911, also in fünf Jahren, insgesamt 902 Streiks weniger als die Statistik der Generalkommission und nur im Jahre 1912 wies sie 78 Streiks mehr aus. Bei den Aussperrungen war die Unvollständigkeit nicht ganz so offensichtlich; Immerhin wurden auch hier in der amtlichen Statistik 1907 19, 1908 48, 1909 59 und 1912 9 Aussperrungen weniger aufgeführt als in der Statistik der Generalkommission, und nur in den Jahren 1910 und 1911 blieben deren Zahlen um 141 und 88 Aussperrungen hinter den amtlichen zurück.

Die Unvollständigkeit und absolute Unzulänglichkeit der amtlichen Streikstatistik würde noch augenfälliger sein, wenn nicht durch die »Vereinfachung« der Veröffentlichung des Statistischen Amtes die Vergleichung und Nachprüfung der amtlichen Zahlen seit 1907 geradezu unmöglich gemacht worden wäre. Das sieht man am besten aus den Vergleichen, die zwischen der amtlichen und der gewerkschaftlichen Statistik für die Jahre 1901 bis 1906 möglich waren. In diesen sechs Jahren haben nicht weniger als 2342 freigewerkschaftliche Lohnstreikteilnehmer in der amtlichen Statistik vollständig gefehlt!

Abgesehen von ihrer Unvollständigkeit wird aber auch das Verhältnis der Zahl der Angriffstreiks zu der der Abwehrstreiks und Aussperrungen in der amtlichen Statistik direkt falsch hergeleitet. Das liegt an den Quellen, aus denen sie schöpft: die Polizei sammelt das amtliche Material in den Bureaus des Unternehmertums, das natürlich fast nie einen von ihm provozierten Abwehrkampf als solchen gelten lassen will, sondern möglichst alle Bewegungen, sogar die Aussperrungen, auf die »Streiklust« der Arbeiter zurückführen und die notwendigsten Abwehrbewegungen für die amtliche Statistik als »Angriffstreiks« bezeichnen wird. Nur so ist es zu erklären, daß die amtliche Statistik für 1912 zwar 2336 Angriffstreiks, aber nur 174 Abwehrstreiks und 324 Aussperrungen aufweist, während nach der Statistik der Generalkommission allein von den freien Gewerkschaften nicht weniger als 903 Abwehrstreiks geführt und 333 Aussperrungen durchgeführt werden mußten und die Zahl der von ihnen geführten Angriffstreiks nur 1529 betrug.

Auch die Zahlen der Ausgesperrten werden in der Regel in der amtlichen Statistik weit höher angegeben als sie tatsächlich waren. So verzeichnete die Gewerkschaftsstatistik 1911 z. B. für Berlin acht Aussperrungen mit 31629 Beteiligten; dagegen weist die amtliche Statistik zwar nur drei Aussperrungen, wohl aber 47382 Beteiligte aus! Der Statistiker der Generalkommission gibt für diesen kaum glaublichen Kontrast auch die einzig mögliche Erklärung: Bei Prozentaussperrungen haben die Unternehmer einfach den Prozentsatz als ausgesperrt angegeben, denn sie aussperrten wollten, während tatsächlich viel weniger ausgesperrt wurden.

Es kommt hinzu, daß die amtliche Statistik die kampfbewegungen gänzlich unberücksichtigt läßt, obwohl diese mit dem Erstarken der Gewerkschaftsbewegung eine ständig steigende Bedeutung erlangt haben. Während 1905 nur 56 Proz. aller von den freien Gewerkschaften geführten Bewegungen ohne Kampf verliefen, waren es 1911 70 und 1912 71,6 Prozent; und während 1905 nur 43 Prozent der an allen Bewegungen beteiligten Personen auf die kampfbewegungen entfielen, kamen auf diese 1911 68 und 1912 62 Prozent aller an den Lohnbewegungen der freien Gewerkschaften Beteiligten.

Da schon 90 Prozent der Arbeitszeitverkürzungen durch kampfbewegungen errungen worden sind, wird auch durch die Außerachtlassung dieser Bewegungen ohne Kampf ein absolut unzureichendes Bild von den Erfolgen der Gewerkschaften in der amtlichen Statistik entrollt. Aber auch in bezug auf die Ergebnisse der Kämpfe beschränkt sie sich auf die Wiedergabe des Urteils der rechnerischen Polizeibeamten, das sich wohl meist mit dem des Unternehmers, von dem er sein »statistisches« Material über einen Kampf bezog, decken wird. Auch diese »amtlichen« Angaben sind also angesichts der Quelle, aus der sie stammen, als absolut einseitig und irreführend zu bezeichnen.

Aus allen diesen und vielen anderen Gründen muß also die amtliche Streikstatistik unbedingt gründlich reformiert und auf völlig neuen Grundlagen auf- und ausgebaut werden, wenn ihre Veranstanter wollen, daß sie überhaupt ernst genommen werden soll und die ganze Arbeit nicht vollständig für die Katze ist. Vor allen Dingen wird es notwendig sein, daß die Beschaffung des Materials der Polizei aus der Hand genommen wird, die sich als für diese Tätigkeit am wenigsten geeignete Behörde erwies, und daß das Material nicht nur von den Unternehmern, sondern auch von den Arbeitern und ihren Verbänden eingefordert wird. Ferner muß aber die amtliche Statistik auch durch ihre Ausdehnung auf die kampfbewegungen erweitert und die Angaben über die Ergebnisse der Bewegungen müssen so gestaltet werden, daß sie auch wirklich brauchbar sind.

Daß sind nur einige der wichtigsten Forderungen, die, wenn die amtliche Statistik den Bedürfnissen wirklich entsprechen soll, schnellstens erfüllt werden müßten. Es ist dringend notwendig, daß die seit einem Jahrzehnt schwebenden amtlichen Erwägungen über die Reform der amtlichen Streikstatistik endlich abgeschlossen werden, damit mit dem neuen Auf- und Ausbau auch einmal ernstlich begonnen werden kann. Oder will das Reichsamt des Innern dem zehnjährigen Jubiläum der Erwägungen auch noch das fünfundzwanzigjährige folgen lassen und seine amtliche Statistik vollständig zum Gespött machen? pb.

Aus dem Bericht der Generalkommission für das Jahr 1913.

Mit der für die Arbeiter und für die Gewerkschaften wichtigen Frage der Arbeitslosenunterstützung beschäftigt sich einleitend der soeben von der Generalkommission der Gewerkschaften erstattete Bericht. Dabei wird darauf verwiesen, daß die Opfer der modernen kapitalistischen Gesellschaftsordnung lediglich auf die Selbsthilfe angewiesen sind. Auf eine reichsgesetzliche Unterstützung ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen und erst 14 Gemeinden haben die kommunale Unterstützung, meist in unzureichender Weise, vorgesehen. Und während die Gewerkschaften in der Krisenzeit namhafte Summen zur Linderung der größten Not an viele tausende Arbeiterfamilien zahlten, werden sie mit besonderer Schnelligkeit von den Staatsbehörden behandelt. Auch die Scharfmacher betreiben die Hetze gegen das schon unzulängliche Koalitionsrecht unermüdlich weiter. Im Bericht wird hierüber erinnert an die Auslegung des »liberalen« Vereinsgesetzes, der Politische Erklärung der Gewerkschaften, an die Petitionen der Scharfmacher um verstärkten Schutz für die Arbeitswilligen und um ein Verbot des Streikpostens und an die im Reichstage und in den Landtagen darüber erfolgten Auseinandersetzungen. Um dieser Hetze entgegenzutreten und den Kampf für ein freies Koalitionsrecht wirksam zu führen, gab die Generalkommission die umfangreiche, wichtige Tatsachenmaterial enthaltene Broschüre: »Das Koalitionsrecht in Deutschland« heraus.

Die Leistungen der sozialpolitischen Gesetzgebung stehen in Übereinstimmung mit diesem gewerkschaftsfeindlichen Verhalten der Staatsorgane. Der Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, ebenso der über die Einschränkung oder das Verbot der Konkurrenzklausel werden nicht fertiggestellt. Auch die Reichsversicherungsordnung zeigt jetzt, besonders in der Krankenversicherung, erst noch manches für die Arbeiter Nachteilige. Die Beteiligung an den Krankenkassenwahlen wird für viele Orte als nicht befriedigend bezeichnet; eine statistische Zusammenstellung der Ergebnisse wird noch erfolgen.

An Lohnbewegungen wird das Jahr 1913 als immerhin nicht arm bezeichnet, wurden doch außer den großen Bewegungen im Malergewerbe, im Baugewerbe und in der Holzindustrie zahlreiche kleinere Kämpfe in anderen Industrien geführt.

Nach Erwähnung der Schaffung der »Volksfürsorge«, die bis Jahresabschluss 74746 Versicherungsanträge mit einer Versicherungssumme von 13¼ Millionen Mark abgeschlossen hat, wird der proletarischen Jugendbewegung, die weitere gute Fortschritte machte, ein größeres Kapitel gewidmet.

Erhöhte Anforderungen an die Kasse der Generalkommission wurden durch Anträge zur Errichtung von Bezirks-Arbeitersekretariaten gestellt. Die Generalkommission hat mit Rücksicht auf die durch die R.-V.-O. geschaffene Realanlage die Bildung solcher Sekretariate empfohlen, zu deren Erhaltung die Gewerkschaftskarteile durch eine mäßige Beitragsleistung beitragen sollen, im besonderen Falle leistet die Generalkommission Zuschüsse.

Die internationalen Verbindungen konnten weiter gut gepflegt werden, nicht zuletzt dadurch, daß durch eine Erhöhung des Beitrags für das internationale Sekretariat dieses eine Gewerkschaftskorrespondenz in drei Sprachen herausgegeben konnte.

Gewerkschaftliche Unterrichtskurse wurden zwei abgehalten mit zusammen 140 Teilnehmern; ein Kursus für Arbeitersekretäre hatte 26 Besucher.

Die sozialpolitische Abteilung schenkt den Vorkäufen auf sozialpolitischem Gebiete besondere Aufmerksamkeit und strebt die Förderung des Arbeiterschutzes an. Die Sammlung umfangreichen Materials über die wichtigsten Vorgänge auf diesem Gebiete und ein Literaturverzeichnis gestalten das im Sekretariat angelegte Archiv besonders nutzbringend.

Einnahmen und Ausgaben der Kasse der Generalkommission sind nicht unerheblich gestiegen. Die Mehrausgaben entstanden durch erhöhte Ausgaben der Agitationskommissionen und durch größere Zuschüsse an die Gewerkschaftskarteile zur Durchführung der Wahlen zu den Krankenkassen und Versicherungsämtern. 63262 Mk. Einnahmen stehen 573047 Mk. Ausgaben gegenüber.

Der Profit ist Kampfobjekt.

Wer es noch nicht gewußt hat, kann nun mit aller Bestimmtheit erfahren, um was sich der Schokoladenkrieg in der Schweiz dreht. Die Schokoladenfabrikanten stellten an die Verbraucher, besonders an die Konsumvereine Forderungen,

die unmöglich zu erfüllen waren. Jetzt erfährt die Öffentlichkeit etwas über die Gewinne der Schokoladenfabrikanten, die das Erstaunen über die maßlosen Forderungen der Fabrikanten an die Konsumvereine noch vergrößern. Es läßt sich der Gedanke nicht abweisen, daß vielleicht in den größeren Gewinnen aus kapitalistischen Unternehmungen der gesteigerte Reiz zur Erlangung noch größerer Gewinne liegt. Die sehr bekannte Schokoladenfabrik von Peter, Callier & Kohler erzielte im Jahre 1913 einen Reingewinn von beinahe 2 Millionen Mark. Den Aktionären konnten 14 Proz. Dividende und den Inhabern von Genußanteilen ungefähr 5 Mk. für jeden Schein ausgezahlt werden, dazu kamen noch weit über 10000 Mk. für Vergütung an den Verwaltungsrat. Allein für Unkosten und Reklame gab die Firma etwa 10 Millionen Mark aus. Die Kosten für Reklame werden sicher einige Millionen betragen haben. Wer diese Unsummen bezahlt hat, liegt klar auf der Hand: der Verbraucher zahlt Dividende, Verwaltungskosten, Reklame und alles, was sonst noch dazu gehört. Diese Gewinne hielten aber die Herren Schokoladenfabrikanten nicht ab, den Versuch zu unternehmen, die Konsumenten wirtschaftlich so zu knebeln, daß von einem Mitbestimmungsrechte der Konsumenten beim Kauf ihrer Waren nicht mehr hätte geredet werden können. Damit bei der Gedächtnis der Hohn nicht fehle, wurden die Forderungen der Schokoladenfabrikanten damit begründet, an der Schokoladenfabrikation werde nicht mehr genügend verdient.

Wenn etwas geeignet ist, die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Verbraucherkräfte aufzuzeigen, so sind es die Vorgänge in der Schweiz. Auf der einen Seite glänzende Profite und die Gier nach immer größerem Gewinn, auf der anderen Seite die an und für sich mittellosen Verbraucher, aber erfreulicherweise entschlossen, mit Hilfe ihrer starken Organisation der Profitaucht eine Grenze zu setzen.

Freie Konkurrenz, Warenpreis und Arbeitslohn.

Die Herrschaft der freien Konkurrenz hat im Wirtschaftsleben längst aufgehört, alleinbestimmend auf die wirtschaftlichen Dinge einzuwirken. Heute sind fast alle an der Wirtschaft beteiligten Faktoren in Organisationen vereinigt, mit dem Ziel, unter Ausschaltung der freien Konkurrenz der Ware einen Preis zu verschaffen, der dem jeweilig Beteiligten am günstigsten ist. Die Großindustrie übt ihren Einfluß aus, um den Kleinhandelspreis einer Ware zu bestimmen. Vielen Händlern wird der Verkaufspreis genau vorgeschrieben. Kohlen, Salz, Bier, Petroleum und viele andere Waren mehr unterliegen durchaus nicht dem Gesetze der freien Konkurrenz. Preissteigerung und Preisnachlaß sind unmittelbare Folgen von Preisverabredungen unter starken wirtschaftlichen Organisationen. Die Einrichtung der Markenartikel, wo es sich besonders um Waren des Massenkonsums handelt, zeigt gleichfalls die Wirkung organisierter Preisverabredung. Der Vorstoß gegen die vorgeschriebenen Preise wird nicht so selten mit schwerer wirtschaftlicher Schädigung des Vorstoßenden beantwortet.

Durch die Arbeit der modernen Gewerkschaften ist auch die Ware Arbeitskraft wenigstens zum Teil der Einwirkung durch das Gesetz der freien Konkurrenz entzogen worden. Die achtunggebietende Tarifarbeit der Gewerkschaften hat vermocht, die Arbeitskraft unter wesentlich andere Daseinsbedingungen zu stellen, als es zu einer Zeit der Fall war, wo von Lohnfestsetzungen durch große gewerkschaftliche Organisationen nicht die Rede sein konnte. Hier also ist die Betätigung der wirtschaftlichen Macht des Unternehmertums in gewissen Grenzen gebunden. Es darf aber nicht wundernehmen, wenn das Unternehmertum als Besitzer der Produktionsmittel und damit als Bevorzugte im Wirtschaftsleben nach einem Ausgleich für die Schwächung ihrer wirtschaftlichen Macht, die in der Leistung des Arbeitslohns zutage tritt, Umschau hält. Es tritt dann die Erscheinung auf, daß die Errungenschaften der Arbeiterschaft auf dem Gebiete des Arbeitslohns durch Preis erhöhungen wieder wettgemacht werden. Wenn auch sowohl bei der Festsetzung der Warenpreise als auch bei der Entlohnung Angebot und Nachfrage, also die Konkurrenz, immer noch mitwirken, an keiner Stelle also vollkommen ausschaltend dieser Preisbestimmungsmethoden zu verzeichnen ist, so ist doch die Möglichkeit leider noch in weitem Umfange gegeben, Lohn und Preis durch die Willkür des wirtschaftlich Mächtigen bestimmen zu lassen. Die Folge davon ist, daß trotz nennenswerter Lohnsteigerung der Profit vieler Unternehmer durchaus nicht fällt, vielmehr oftmals sogar schneller als der Lohn steigt, eine Folge, die der organisierten Preisverabredung in der Warenherstellung und der Verteilung zu danken ist. Hier ist demnach eine Einrichtung nötig, die der Preisverabredung die Bedürfnisse des Verbrauchs entgegengesetzt, mit anderen Worten: hier muß der Zusammenschluß der Verbraucher, ihre unschätzbare wirtschaftliche Macht einsetzen, um bei der Preisbestimmung entscheidend mitzuwirken. Aus alledem ist die Notwendigkeit der konsumgenossenschaftlichen Organisation zwingend zu folgern,

Warum wird die Ullstein-Bibliothek in England gebrochen und gebunden?

Die Ullstein-Bibliothek, an der hervorragende deutsche Schriftsteller mitwirken, die sozusagen eine nationale Tat, eine Art Emporlese-Bibliothek bedeutet, wird im Ausland hergestellt? Warum denn? Traut Ullstein den deutschen Buchdruckern und Buchbindern nicht zu, seinen Verlagswerken ein würdiges Aussehen zu geben? Oder hat das »Made in Germany« im Hause Ullstein einen so schlechten Klang, wird es von ihm so mit dem Begriff: Billig und schlecht identifiziert, daß er seine kostbaren Verlagswerke zum Drucken und Einbinden nach England schicken muß? Sieht man sich die vielgelobte Ullstein-Bibliothek an, so findet man die Fragen beantwortet. Die Bücher sind auf einem Papier gedruckt, das nicht einmal Schundromane zur Ehre gereichen würde; der Einband ist der Lederhülle, der je hergestellt worden ist. Die Bücher sind nur elend mit Zwirnsfäden zusammengeheftet und dann ist eine spinnwebartige Gaze über den Rücken geklebt. Sie sind weder auf Gaze, noch auf Bünde geheftet, wie es jeder Fachmann voraussetzt und wie es die Haltbarkeit der Bücher unbedingt erfordert. Viele Broschüren im Papierumschlag werden dauerhafter geheftet, als die »eleganten Bücher« der Ullstein-Bibliothek. Die deutschen Schriftsteller, die in der Ullstein-Bibliothek sich ein Stelldicheln geben, können wahrhaftig nicht stolz sein auf das schäbige und unsollide Kleid, in dem sie Ullstein auf den Büchermarkt schicken! Und warum muß das sein? Warum muß Ullstein seine Bibliothek in England binden lassen? Lassen die niedrigen Preise es nicht zu, daß die Bücher ordentlich und in Deutschland gebunden werden? Ist die deutsche Buchindustrie so wenig leistungsfähig, daß sie den Ansprüchen der modernen Zeit nicht zu entsprechen vermag? Keins von dem! — Die Antwort ist eben die, daß die Ullstein'schen Bücher in England deswegen um zwei Pfennig pro Band billiger hergestellt werden, weil sie ganz miserabel gebunden sind, weil die meisten an ihnen zu vollziehenden Buchbinderarbeiten von elend entlohnten Arbeiterinnen — man spricht von 6 und 8 Mk. Wochenlohn — ausgeführt werden. Zwei Pfennig pro Band ist an sich eine Bagatelle gegenüber dem verhältnismäßig hohen Preis für die Ullstein'sche Schleutware, die Band für Band mit 1 Mk. bezahlt werden muß; ein Preis, der sehr wohl eine Erhöhung der Elanndkosten zuliße, da jedenfalls der Profit ein ganz exorbitanter sein dürfte. Aber bei Hunderttausenden von Bänden machen zwei Pfennige schon eine Summe aus, die als Profit für das Haus Ullstein etwas bedeuten. Das Haus Ullstein geht eben ins Ausland mit seiner Arbeit, um den deutschen Buchbindertarif zu umgehen, weil in Deutschland zum Teil die Löhne der Arbeiterinnen höher sind als in England. Wie ist das möglich? — Weil in Deutschland die Arbeiterinnen besser als in England organisiert sind, weil der deutsche Buchbinderverband seit über zwei Jahrzehnten sich die Organisation der Arbeiterinnen angelegen sein läßt, während der englische Buchbinderverband bisher Arbeiterinnen grundsätzlich nicht in seine Reihen aufnahm. Diesen Umstand benutzen nun die englischen Unternehmer, um die männliche Arbeitskraft durch die billige weibliche zur Ehre höheren Profits zu verdrängen. Der englische Buchbinderverband hat deshalb im Vorjahre und auch bis tief in dieses Jahr hinein schwere Kämpfe führen müssen gegen die von den Unternehmern beabsichtigte Verlängerung der Arbeitszeit, gegen die Verdrängung der männlichen Arbeiter und gegen die elende Bezahlung der Arbeiterinnen.

Man braucht belletrische kein Chauvinist zu sein und wird es doch verurteilen, daß deutsche Arbeit ins Ausland geht, um unter Hungerlöhnen hergestellt zu werden. Das ist unlauter Wettbewerb auf Kosten der deutschen Arbeiterschaft und der deutschen Industrie, den das »patriotische« Haus Ullstein treibt.

Die Fachpresse auf der „Bugra“.

Zum ersten Male seit es eine deutsche »Fachpresse« gibt, wird sie ihr Licht auf einer Ausstellung leuchten lassen und der Welt zeigen, daß sie eine Kulturmacht ersten Ranges geworden ist, daß sie nicht nur kritisch, sondern auch produktiv wirkt, und nicht etwa nur die Schleppenträgerin, sondern die Bahnbrecherin und Pfadfinderin für Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe sein will und ist. Das Publikum kannte bisher immer nur »seltsame« Fachzeitschriften, an denen es interessiert war; niemand aber, der sich nicht speziell mit der Geschichte der Fachpresse beschäftigte, hatte einen Überblick über ihr Gebiet und ahnte, wie reich und imposant der Stoff ist, der in der Fachpresse verarbeitet wird. Diesen Überblick soll die Sonderausstellung der Fachpresse auf der »Bugra« geben. In Deutschland sollen die ersten Fachzeitschriften der Landwirtschaft dienstbar gewesen sein. Im 18. Jahrhundert erschienen lateinische Gelehrtenzeitungen und gegen Ende des 18. Jahrhunderts finden wir schon eine recht stattliche Reihe von Erzeugnissen der Fachpresse wissenschaftlichen Inhaltes, die namentlich für den geistlichen Stand und die Lehrer an den Hochschulen bestimmt waren.

Die fachtechnischen Zeitschriften setzen mit dem Jahre 1787 ein, mit einer Wochenschrift »Mode-, Fabriken- und Gewerbezeitung«. Im 19. Jahrhundert folgen dann die zahlreichen Gewerbeblätter, teils für das Gewerbe im allgemeinen, teils für seine einzelnen Gruppen, die Blätter für Handel und Industrie, und heute zählen wir im deutschen Sprachgebiet rund 7800 Fachzeitschriften, gegen etwa 2700 im Jahre 1888. So hat die Fachpresse bei uns einen ununterbrochenen Aufstieg zu verzeichnen, und im Ausland hat sie nicht minder an wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen. Auf der »Bugra« wird Geschichte und Statistik der Fachpresse davon erzählen, was die Entwicklung von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, Gewerbe usw. den fachlichen Zeitschriften verdankt und wie ihr Siegeszug gleichen Schritt in der Entwicklung mit diesen Erscheinungen unseres Kulturlebens hält. Sie wird also den Besuchern die Fachpresse als Kulturfaktor vor Augen führen. Das ist sie in erster Linie, weil sie mitten in das praktische Leben hineingreift, weil sie die geistige und manuelle Arbeit betrieht, neue Anregungen gibt, neuen Erfindungen und Entdeckungen zum Siege verhilft, die vielleicht sonst unbeachtet verkommen würden. Die Fachpresse säubert aber auch auf ihrem Gebiete von Erscheinungen, die keine Existenzberechtigung haben oder dem Fach zur Unzuerde gereichen. Auf diese Weise wird sie zur Wohltäterin der Menschheit. Was werden die Besucher der Fachpresse-Sonderausstellung vorgeführt bekommen? Die Fachpresse aller Branchen in den neuesten Nummern, in gebundenen Jahrgängen, die einen tiefen Einblick in das Wesen des betreffenden Organs gestatten, Nebenwerke der Fachpresse, Jahrbücher, Kalender, kunstgewerbliche Blätter, Illustrationsbeilagen usw., Werke, welche die Ziele der Fachblätter eingehend ergänzen und erläutern, kurz alles, was geeignet ist, ein Spiegelbild der in der Fachpresse verkörperten Arbeit zu geben. Sie tritt in ihrer Gesamtheit, als geschlossenes Ganzes vor den Besucher und will ihm in ihren einzelnen Gruppen (rein wissenschaftliche Fachorgane, Zeitschriften der angewandten Wissenschaften, in Verbindung mit Handel, Industrie und Gewerbe, Zeitschriften für Landwirtschaft und Gartenbau, für das Verkehrswesen, einschließend den Sport, für Militär und Marine usw.) nicht nur ihre eigene Bedeutung kennzeichnen, sondern auch den Stand des Faches charakterisieren, dem sie dient. So erweitert sich die Bedeutung der Ausstellung der Fachpresse zu einer Ausstellung des Faches selbst und gewährt dadurch an kulturellem Interesse. H. Plitz.

Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag.

II. Die Zukunft des Arbeitsvertrages. Wenn der Grund und Boden jedem zur Verfügung steht, der Lust hat Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht, Fischfang, Waldbau usw. zu betreiben, so wird es natürlich niemand mehr einfallen, sich bei einem anderen Menschen zu verdingen und ihm einen Tribut zu zahlen. Er wird entweder allein mit seiner Familie wirtschaften oder er wird sich mit mehreren gleichstrebenden Genossen zusammenschließen und eine Erwerbsgemeinschaft bilden. Alles, was erzeugt wird, gehört dem einzelnen oder der Genossenschaft, die es wieder an die einzelnen je nach Leistung verteilt. Ganz genau so liegt es im Gewerbe, in der Industrie, im Transportwesen, in den sogenannten freien Berufen, überall werden sich freiwillige Gemeinschaften bilden, die einen Teil des Wirtschaftslebens bearbeiten und durch gegenseitigen Austausch, im freien Wettbewerb der Kräfte, den Ertrag ihrer Tätigkeit ausgehändigt bekommen. Es wird natürlich durch die von der Gesellschaft gewählten Organe, die entfernteste Ähnlichkeit haben mit den heutigen staatlichen Behörden, eine gewisse Oberaufsicht und Kontrolle ausgeübt werden, im übrigen aber ordnen die Menschen ihr wirtschaftliches Tun und Lassen selbständig und nach bestem Wissen und Gewissen. Damit fällt dann nicht nur jede Ausbeutungsmöglichkeit, sondern auch alle engherzige Bevormundung und kleinliche Reglementierung durch weltfremde Bürokraten fort, was natürlich nicht ausschließt, daß in den einzelnen Arbeitsbetrieben eine sachkundige Leitung besteht und daß die einzelnen Wirtschaftszweige miteinander in einer geordneten Verbindung stehen. Von einer wirtschaftlichen Anarchie kann natürlich keine Rede sein, ebenso wenig aber auch von einem Staatskapitalismus und einer Staatsknechtschaft. Die freie Bedarfswirtschaft, das durch das eigene Interesse geleitete Zusammenwirken denkender Menschen, die sich ihrer Rechte und ihrer Pflichten stets bewußt sind, wird die Wirtschaftsform der Zukunft sein.

In einer solchen Wirtschaft gibt es selbstverständlich nur noch reines Arbeitseinkommen, das jedes arbeitstätige Einkommen unmöglich geworden ist. Dies Arbeitseinkommen wird nicht für alle Glieder der Gesellschaft gleich hoch sein, sondern es wird sich nach den Leistungen und nach dem gesellschaftlichen Wert jeder Leistung abufen, immerhin wird aber auch das niedrigste Einkommen so hoch sein, daß es ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht. Die noch vielfach bestehende Auffassung, daß in einer späteren Gesellschaft jeder Mensch das gleiche Einkommen habe und daß ihm das Recht zustehe, nach seinen Bedürfnissen ohne Rücksichtnahme auf seinen Arbeitsertrag von den Arbeitserzeugnissen zu

nehmen, muß je eher, desto besser über Bord geworfen werden. Eine solche Einrichtung bedeutete ja ein schredliches Unrecht und sie widerspricht auch der menschlichen Natur, und es wäre ein Unding, auf einer offenbaren Ungerechtigkeit und Unnatur eine neue Gesellschaft aufbauen zu wollen. Das hieße ja die bisherige Ausbeutung in umgekehrter Form wieder entstehen zu lassen, und davon kann bei klar denkenden Menschen natürlich keine Rede sein.

Da der Wert der einzelnen Arbeitsleistung sich nur im freien Wettbewerb der Kräfte enthüllt, so ist die Bewegungsfreiheit des einzelnen die Vorbedingung des Wirtschaftslebens. Diese Freiheit besteht heute nicht, weil wir in einer Monopolwirtschaft leben und weil der eine Mensch besser für das wirtschaftliche Leben vorgebildet und ausgereifter wird als der andere. Darum müssen die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Vorrechte der bevorzugten Menschen und Gruppen wegfallen und durch eine wirklich freie Konkurrenz ersetzt werden, und außerdem muß die gleiche soziale Gelegenheit walten, das heißt, jedem Gliede der Gesellschaft muß die gleiche Möglichkeit gegeben werden, seine Kräfte im friedlichen Wettbewerb zu betätigen und sich auf diese Weise die Stelle in der Welt zu suchen, für die er paßt. Hieraus ergibt sich dann die Staffellung des Arbeitslohnes ja nach der Höhe und ökonomischen Seltenheit der Leistung. Daß eine höhere Begabung, eine bessere Ausbildung, ein größerer Eifer bei der Arbeit eine höher qualifizierte Leistung erzielt und darum auch eine höhere Entlohnung fordert, ist ja selbstverständlich, diese Staffellung des Einkommens wird einen Ansporn bilden, die Leistungen zu steigern und zu verbessern, ohne einen solchen Ansporn würde das Wirtschaftsleben ins Stocken geraten. Der gleiche Lohn für ungleiche Leistungen, der eine Prämie wäre auf Faulheit und Gleichgültigkeit, würde den Tod eines jeden Volkes bedeuten.

In der Staffellung der Arbeitslöhne kann kein vernünftiger Mensch ein Unrecht erblicken, wenn jedem Gliede der Gesellschaft das Recht zusteht, sich kostenlos für einen Beruf vorbereiten zu lassen und in seiner Stellung im Wirtschaftsleben das Bestmögliche zu leisten. Die Hauptsache bleibt immer, daß kein anderer Mensch das Recht und die Macht hat, ihn in seinem Fortkommen zu hindern und ihm sein Einkommen zu schmälern. Wenn nur die unterste Stufe des Einkommens — und das ist die Vorbedingung unseres ersehnten Wirtschaftssystems — dem Betreffenden die volle Existenzmöglichkeit gewährleistet und eine Ausbeutung ausschließt, so liegt kein Grund vor, weshalb es nicht zulässig sein sollte, daß andere Menschen durch größere Anspannung ein höheres Einkommen erstreben. Die öde Geldmacherei, die von unverständigen Freunden und Gegnern dem Sozialismus in die Schuhe geschoben wird, ist heute von vernünftigen Menschen als grober Unfug erkannt worden, mit dem so bald wie möglich aufgeräumt werden muß.

Die Frage des vollen Arbeitsertrages hat aber nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine sozialmoralische Seite. Es handelt sich nämlich darum, daß jeder Mann und jede Frau der neuen Gesellschaft wohl das Recht auf den vollen Ertrag ihrer Arbeit haben, daß ihnen aber auch gleichzeitig die Pflicht obliegt, einen Teil ihres Einkommens der Allgemeinheit für soziale Zwecke zur Verfügung zu stellen. Kein Mensch, der in einer Gesellschaft lebt und die Vorteile des gesellschaftlichen Zusammenlebens für sich in Anspruch nimmt, darf seinen Arbeitsertrag allein verzehren, da sonst die Gesellschaft nicht in der Lage wäre, ihre Aufgaben zu erfüllen. Die Aufzucht der Kinder, die Sorge für schwangere Frauen und Wöchnerinnen, die Pflege der Kranken, Schwachen und Invaliden, die gesundheitlichen Einrichtungen aller Art, alle diese Dinge verursachen Kosten, die von den erwerbstätigen Gliedern der Gesellschaft gedeckt werden müssen. Ebenso liegt es mit den Aufgaben auf dem Gebiete der Bildung, der Erziehung und der Kunst und noch auf vielen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens, die alle mehr oder minder große Unkosten beanspruchen. Das setzt also voraus, daß jeder arbeitsfähige Mensch mehr leisten muß, als er selbst gebraucht. Diese sozialen Aufgaben, die schon heute sehr hoch sind, werden in einer späteren Gesellschaft noch höher werden, weil dann die Gesellschaft mehr leisten soll als heute. Dann wird es als eine Pflichtvergesenheit angesehen werden, wollte man das soziale Leben so vernachlässigen und mit so geringen Beträgen abspeisen, wie dies heutzutage leider der Fall ist. Die »Belastungsziffer« des einzelnen wird also noch bedeutend wachsen, aber sie wird nicht mehr drückend empfunden werden, weil einerseits die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit wesentlich steigen wird und weil andererseits zahlreiche Ausgaben für unproduktive, kulturwidrige Zwecke in Wegfall kommen.

Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag muß durch die soziale Pflicht des einzelnen ergänzt werden. Kein Mensch hat mehr das Recht, einem anderen einen Teil des Arbeitsertrages mit List oder Gewalt zu nehmen, aber jeder Mensch hat die Pflicht, einen Teil seines Arbeitsertrages für allgemeine menschliche und gesellschaftliche Zwecke zu opfern. Das Ausbeutungssystem, das wie ein Alp auf der bisherigen Menschheit gelastet hat, soll durch das gleiche Recht und durch das System gegenseitiger Hilfe ersetzt werden. Brutus.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die Gewerkschaften auf der Buchgewerbe-Ausstellung.

Die Rüstungen für den Besuch der Leipziger Ausstellung nehmen ihren Fortgang. An den verschiedensten Orten sind unsere Kollegen an ihre Prinzipale herangetreten, um einen Urlaub für die Reise nach Leipzig zu erwirken. Allgemein ist wohl die Überzeugung, daß es auf dieser Ausstellung viel zu sehen und viel zu lernen gibt. Und doch, bei aller Erwartung, wird es den meisten Kollegen so gehen, sie werden überrascht von der Größe dieser Gewerbeausstellung. Weniger der äußere Umfang wird es sein, als vielmehr die Fülle des in den Ausstellungshallen Gebotenen. Darum möchten wir ganz bescheiden darauf aufmerksam machen, wenn irgend möglich, die Urlaubszeit nicht zu knapp zu bemessen. Aber auch nicht aus irgend welchen Gründen ohne Führung die Ausstellungshallen zu durchwandern. Das mag für den keine Bedenken haben, der über mindestens vier Tage Zeit verfügt. Bei 1 und 2 Tagen dürfte es doch leicht möglich sein, lehrreiche und wichtige Teile der Ausstellung nicht gesehen zu haben. Schon der Hauptpavillon, dessen enorme Größe von außen nur schwer zu erkennen ist, birgt so unendlich viel Material, daß es in einem Tage nicht zu erschöpfen ist.

Wir wollen ja nicht nur oberflächlich durch die Gänge eilen; es ist ja unser Berufsinteresse, das uns überall zum näheren Schauen zwingt; und unbemerkt haben wir uns lange, allzulang im kleinen Raum aufgehalten. Darum möchten wir nochmals bitten, die freundliche Hilfe unserer gastfreundlichen Leipziger Kollegen nicht von der Hand zu weisen. Wir werden den Erfolg und den Nutzen der Ausstellung für uns vervielfältigen, wenn wir uns der Führung der Leipziger Kollegen anvertrauen.

Es gehört schon einige Ortskenntnis dazu, nur allein in dem größten Pavillon dem »Buchgewerbe« sich auszukennen. Wer ein Freund guter Bücher ist, der könnte sich leicht in eine der zahllosen Kojen, die so träumerisch lauselig zum Aufenthalt einladen, festsetzen, und sich und seine knappe Zeit vergessen. Wer aber Bescheid weiß, der wird den Mitteleingang des großen Gebäudes, das als ständiger Kunstausstellungspavillon stehen bleiben soll, aufsuchen, um von dort aus seine Entdeckungsfahrt zu beginnen.

Von der Vorhalle führen links und rechts Treppen zur Ausstellung des Vereins deutscher Reklamefachleute. Eine Plakatausstellung, wie sie in solcher Reichhaltigkeit nur selten zu sehen war. Doch darüber ein ander Mal. Wir gehen rechts ab und sind mit wenigen Schritten in dem Raum, in dem die Gewerkschaften ausgestellt haben.

Die Gewerkschaften stellen aus? Was denn, wird mancher Kollege erstaunt fragen. Und in der Tat, die Idee, daß sich Gewerkschaften an großen internationalen Ausstellungen beteiligen, ist noch nicht alt. Irren wir nicht, dann haben wir die Anfänge solcher Bestrebungen in der Helmwerksausstellung die 1906 in Berlin und einige Jahre später in Frankfurt a. M. stattfand zu suchen.

In den lautesten Tönen posaunen die Unternehmer die Großartigkeit ihrer Fabrikate aus. Einest in marktschreierischer, unschöner Weise. Wir wollen ihnen rückhaltlos zugestehen, daß sie immer mehr von dem Bestreben getragen werden, das schreiende, unschöne, beleidigende ihrer Reklame zu vermeiden, sie dafür künst-

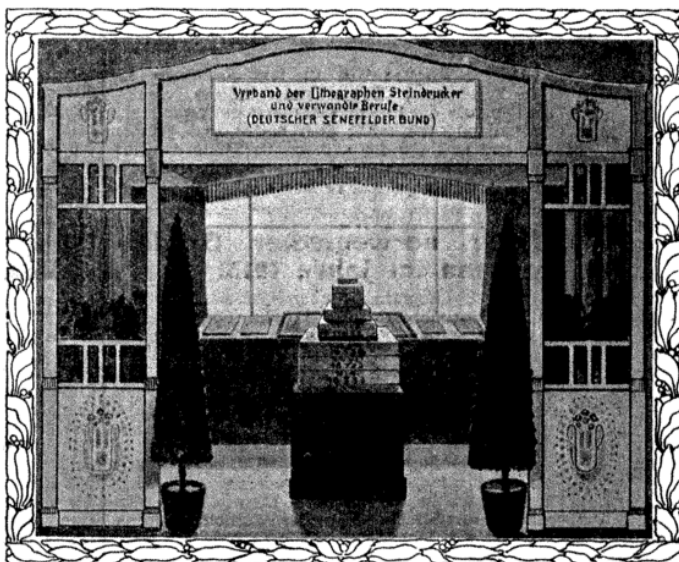
lerischer, stimmungsvoller zu gestalten. Aber das eine bleibt doch bestehen: sie reden und schreiben von ihren Produkten, sie preisen die Güte ihrer Waren, von den wirklichen Herstellern aber spricht keiner. Unter welchen Bedingungen diese glänzenden Waren häufig hergestellt wurden, das erfährt niemand. Und wieder müssen wir darauf hinweisen, nur die Industrie hat Anspruch auf kulturelle Würdigung, die nicht auf dem Elend der Arbeiter begründet ist. Wir wollen und dürfen nicht zugeben, daß die Produktion von Waren nur den einen Zweck hat, Reiche noch reicher zu machen, Kapitalisten in Millionäre zu verwandeln. Die Waren sollen die Bedürfnisse der Menschen befriedigen. Der Menschen, auch der Arbeiter, der großen Mehrheit der Menschen. Jahrhunderte haben wir uns in allzu sklavischer

lösung. Sind das keine »Ausgebeuteten«, die da im Interesse des Profits ihre gesunden Knochen opfern mußten und nun als Krüppel umherlaufen, verehrtet Schutzverbandredakteur? Wer ein Herz im Leibe hat, der kann diesen Anblick nicht vergessen. Wenn wir die schönen, künstlerisch vollendeten Bucheinbände sehen, wenn wir durch die Maschinenhallen wandern und die Wunder der Technik anschauen, dann ist es uns immer wieder, als hörten wir das Schmerzgelächter der zerschmetterten und zerrissenen Arbeitssklaven, als tropfte von den Messern der Maschinen das Blut der Verunglückten.

Und nicht weit von dieser Stätte des Grauens hat das Reichsversicherungsamt in Tafeln und Büchern alles zusammengetragen, was an Fürsorge für die Arbeiter durch die Versicherungs-Gesetzgebung geleistet wird, wenn — ja, wenn die kapitalistische Ausbeutung den Arbeiter krank, siech und zum Krüppel gemacht hat.

Doch wir wollten ja nicht abschweifen. Beide, Buchbinderverband und unser eigener Verband haben durch farbige Tafeln, die in beachtenswerter Größe an den Wänden hängen, versucht, die Größe und die Leistungen ihrer Organisation zu schildern. Jeder Kenner muß es dem Kollegen Lithograph Vierether anerkennen, daß er es prächtig verstanden hat, das Zahlenmaterial in eindrucksvoller Form darzustellen. Auch für die Buchbinder hat er die Tafeln ausgeführt. Leider hat man hier in Angabe von Zahlen des Guten zu viel getan. Nicht am Zeichner liegt es, daß der Eindruck nicht so klar ist, das beweisen die Tafeln unseres Verbandes. Wir dürfen aber jetzt

schon verraten, daß unser Hauptvorstand beschlossen hat, sämtliche Tafeln unserer Kojen in farbigen Abzügen zu einer Broschüre vereinigen zu lassen. Das dürfte ein prächtiges, kurzgefaßtes statistisches Material über die Geschichte und Wirksamkeit des Verbandes werden. Wir möchten nur ganz wenige dargestellte Zahlen anführen. Auf einem dunklen Sockel erhebt sich inmitten unserer Kojen eine Lithographiesteinpyramide, die von den Leipziger Kollegen gestellt wurde. Die Jahreszahl 1891 auf dem obersten kleinen Stein gibt das Gründungsjahr unseres Verbandes und die darunter stehende Nummer 2768 bedeutet die Mitgliederzahl, die in diesem Jahre vorhanden war. 11 schöne Steine gruppieren sich aufeinander und zeigen nach unten, durch ihre wachsende Größe, das Wachstum unserer Organisation bis zum Jahre 1914, wo wir die Mitgliederzahl von 16533 vorfinden. Vorn am Fenster befindet sich eine vom Kollegen Seifmader, Berlin ausgeführte Tafel, die von der Zentralkommission der Steindruck im Steindruck zur Darstellung bringt. In der Mitte, hochstehend, die von Senefelder benutzte Stangenpresse aus dem Jahre 1799. Links davon eine Steindruckschnellpresse aus dem Jahre 1864, rechts die Rotationschnellpresse von 1900 und darunter die Offsetmaschine von 1910. Am interessantesten wirkt wohl die Tafel, auf der die Unterstützungsleistungen in der Form von Personen dargestellt sind. Der größte Mann ist der, der die Streikunterstützung des Verbandes veranschaulichen soll, mit 2841481 Mk. Doch würden wir die anderen Unterstützungseinrichtungen zusammenzählen, dann würde der so entstehende Mann noch über einmal so groß werden. Denn 5544893 Mk. hat der Verband für Kranken-, Arbeitslosen-, Invaliden- und andere Unterstützungen ausgegeben. Es würde zu weit führen, hier auf den Inhalt der 10 ausgestellten Tafeln einzugehen. 2 geben in schöner farbiger Darstellung den Tarif der Lithodrucker und den der Chemigrphen und



Demut verkrochen, haben wir uns geduckt. Wir wollen nicht mehr!

Rede dich wilder, du Lied der Qual
Aus der Verzweiflung Munde.

Der Tag blinkt durch die Fenster fahl;
Wann kommst du Tag der Hunde?

Dort, wo dem unbefangenen Laien die ganze berauschte Herrlichkeit der modernen Warenproduktion vor die Augen geführt wird, da dürfen auch wir uns aufreden, da dürfen auch wir zeigen, wir leben, — — aber wie?

Ihr, die ihr den Schimmer, den Reichtum, den Glanz der modernen Produktion seht, denkt auch an diejenigen, die ihr Leben, ihre Gesundheit dafür geopfert haben. Die Kehrseite der modernen kapitalistischen Produktionsweise wollen wir aufzeigen. Die Schädigungen, die die Arbeit mit sich bringt, wollen wir so eindringlich als möglich zur Darstellung bringen. Ob es den Kapitalisten recht und lieb ist, darnach wollen wir nicht fragen. Die Millionen, die in der modernen Industrie beschäftigt sind, machen Ansprüche an das Leben; angesichts der grandiosen Entwicklung der Technik verlangen wir, daß unsere Gesundheit, unsere Lebenshaltung nicht leichtfertig untergraben wird.

Darum beteiligen sich die Gewerkschaften an der Ausstellung!

Was die Technik, was das Handwerk und was die moderne Großindustrie leistet, das ist in berückender Fülle von den Firmen zur Ausstellung gekommen. Hier in den Kojen der Gewerkschaften dürfen wir die Kehrseite betraden. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfen wir wohl die Ausstellung des Buchbinderverbandes als die gelungenste ansehen.

Ein Bild des Schreckens und des Grauens. An die Folterkammern des Mittelalters wird man erinnert, wenn man diese in Wachs nachgebildeten Handstumpfe betrachtet. Nicht jeder Besucher besitzt die Nerven, diese furchterlich zugerichteten Glieder genauer anzusehen. Circa 30 derartige schaurige Monumente ragen empor und rufen im wilden Schmerzgefühl nach Er-

Kupferdruck wieder. Die letzte, die allerdings, wie so vieles in der Ausstellung, noch nicht ganz fertig ist, ehldert uns den Rückgang im Lithographiegewerbe. Schade, daß es uns nicht möglich war, unsere Ausstellung auch nach der Richtung zu erweitern, wie wir es von den Buchbindern gesehen haben. Glücklicherweise haben wir in unsern Betrieben nicht die häufigen Unfälle, doch über gesundheitliche Schädigungen ließe sich auch bei uns manches anschauliche Material sammeln. Wollen wir diesen Hinweis als Anregung für eine spätere Ausstellung mitnehmen.

Aus unserm „Bulletin“.

Wir entnehmen dem Bericht der angeschlossenen Organisation der Lithographen (Arbeits) Amerikas U. St. A. folgende Angaben: Unsere Organisation besteht aus kaufmännischen Angestellten, Graveuren und Zeichnern und ihr Bereich erstreckt sich über die Vereinigten Staaten und Canada. Sektionen bestehen in den folgenden Städten: New York, Boston, Chicago, Cincinnati, Columbus, Cleveland, Coshoccon, Denver, Indianapolis und Rochester.

Gruppen mit weniger als 7 Mitgliedern bestehen in den folgenden Städten: Baltimore, Dunkirk, Nashville, Providence, San Francisco, St. Paul-Minneapolis und Winnipeg, Canada.

Für Kollegen, die vertraut sind mit der geographischen Lage von amerikanischen Städten, wird aus der vorhergehenden Liste hervorgehen, daß unsere Vereinigung über die ganzen Vereinigten Staaten hinreichend, vom Atlantischen Ozean im Osten bis zum Stillen Ozean im Westen und von Canada im Norden bis fast zur Südgrenze unseres Landes.

Lange Zeit nach unserem ergebnislosen Streik von 1906/07 machte unsere Vereinigung nur wenige Fortschritte. Während der letzten beiden Jahre, oder, um genauer zu sein, seit unserer letzten Versammlung im Juni 1912 haben wir zufriedenstellende Fortschritte gemacht und gewinnen beständig an Mitgliedern und an finanzieller Stärke. In unserer letzten Versammlung richteten wir einen Sterbefonds, Zeitungsfonds, Organisationsfonds, Notfonds und einen Fonds für die Arbeitslosen ein.

Unsere Mitgliedschaft erreichte am 31. Dezember 1913 die Höhe von 460, das bedeutet einen Gewinn von 46 Mitgliedern für dieses Jahr. 26 Mitgliedern wurde ehrenvolles Aussehen gewährt, da sie ihr Handwerk aufgegeben hatten, um etwas anderes zu unternehmen, 2 wurden nicht zahlende Mitglieder, da sie nicht unseren Minimallohn verdienen.

Unsere Mitglieder zahlen Beiträge bis zu 1 D. monatlich, wovon die einzelnen Verbände in die Nationalkasse jeden Monat 75 cents für jedes Mitglied als Kopfsteuer zahlen. Dieses Geld wird geteilt in die verschiedenen Fonds wie folgt: Generalfonds 40 cents, Arbeitslosenfonds 20 cents, Organisationsfonds 5 cents, Notfonds 5 cents, Zeitungsfonds 10 cents. Jedes Mitglied erhält jeden Monat eine Zeitung unentgeltlich.

Arbeitslosenunterstützung wird den Mitgliedern gezahlt und zwar so, daß jedes Mitglied berechtigt ist, eine wöchentliche Unterstützung von 3 D. für 6 Wochen in jedem Jahre zu erheben. Für die erste Woche, in der die Mitglieder arbeitslos sind, wird keine Unterstützung gezahlt und kein Mitglied ist berechtigt zu einer Unterstützung, wenn es während einer Woche, wo es arbeitslos ist, mehr erhalten würde, als der wöchentliche Verdienst beträgt.

Seitdem unsere Sterbekasse im August 1912 eingerichtet worden war, sind drei Mitglieder gestorben. Bei zwei Mitgliedern wurde das Sterbegeld sofort ausgezahlt, aber bei dem dritten wurde es abgelehnt, weil es seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen war.

Während des Jahres 1913 wurden 4470,34 D. von dem Nationalkassiermeister zusammengebracht und auf die verschiedenen Fonds verteilt. Die Ausgaben für das Jahr waren 2200,63 D. und zwar wie folgt: Generalfonds 1562,19 D., Arbeitslosenfonds 318,— D., Zeitungsfonds 320,44 D.

Am 31. Dezember 1913 erhielten die verschiedenen Fonds der Organisation einen Gesamtbetrag von 4727,40 D. Während des Jahres 1913 war der Durchschnittslohn unserer Mitglieder 25,22 D. Der wöchentliche Durchschnittsbetrag, den wir von unserer Mitgliedschaft erhielten, betrug 22,99 D.

Im Monat Mai 1913 kam ein Vertrag zwischen unserer Organisation und der Plakatdrucker-Vereinigung zustande. Er erhielt den Namen »Arbeitskartenaustauschvertrag« und hatte zum Gegenstand die Gewährung einer Arbeitsaustauschkarte durch eine der Organisationen an die Mitglieder der anderen, um so in dem Berufe arbeiten zu können, über den jene die Kontrolle hatten, wenn nämlich alle eigenen Arbeiter derselben in Arbeit waren und Zusatzarbeiter gebraucht wurden. Es hat einige Schwierigkeiten gegeben in bezug auf die Ausarbeitung dieses Planes, in bezug auf die Frage, wer denn über die Fähigkeiten der Mitglieder einer Vereinigung zu urteilen hat, ob sie imstande seien, die Arbeit, die sonst gewöhnlich von den Mitgliedern der anderen verrichtet worden war, eigen und richtig zu machen; doch wir hoffen, daß wir eine befriedigende Einigung in bezug auf

diesen Punkt erzielen werden. Gegenwärtig sind die Plakatdrucker sehr beschäftigt.

Ein Ereignis von Bedeutung für die Geschichte der lithographischen Verbände in diesem Lande fand im September 1913 statt. Eine Versammlung wurde nach der Stadt Buffalo einberufen zu diesem Zwecke, einen Plan für eine Vereinigung zu entwerfen, der den Mitgliedern der verschiedenen Verbände zu einer Referendum-Abstimmung vorgelegt werden sollte.

Die fünf lithographischen Verbände, die in diesem Lande bestehen, waren vertreten wie folgt: L. J. P. u. B. A. (Drucker, Prüfende und Abzieher) 7 Delegierte; P. A. A. of A. (Plakat-Drucker) 3 Delegierte; J. U. of L. W. (Kaufmännische Angestellte, Graveure und Zeichner) 5 Delegierte; J. A. of L. P. F. of A. (Presseführer) 3 Delegierte; L. S. u. P. P. A. (Stein- und Plattenvorbereiter) 2 Delegierte.

Die Versammlung dauerte vier Tage und ein Plan für eine Vereinigung wurde aufgestellt, den die verschiedenen anwesenden Vertreter sich bereit erklärten, ihren Mitgliedern zur Annahme zu empfehlen. Es wurde erwartet, daß die Abstimmung am 1. Februar verkündet werden könnte, aber einige der Verbände sind sehr langsam gewesen bei dem Sammeln der Stimmzettel, das Resultat ist dadurch noch nicht bekannt.

Unsere Mitgliedschaft ist fast einstimmig für eine Vereinigung. Es ist kaum möglich, vorauszusetzen, wie das Ergebnis der jetzt stattgefundenen Abstimmung sein wird; doch hoffen und glauben wir, daß mehrere der anderen Verbände die Notwendigkeit der Verbindung der verschiedenen Zweige unseres Gewerbes anerkennen wird.

Unser norwegischer Bruderverband im Jahre 1913.

»Norsk Litografisk Forbund«, das ist der Titel unseres Bruderverbandes in Norwegen, in dem die Lithographen, Stein drucker und verwandten Berufsgenossen organisiert sind. Die Arbeitsverhältnisse unserer norwegischen Kollegen sind durch Zentraltarife geregelt, sowohl für Lithographen, Stein drucker und das Hilfspersonal, wie auch durch einen besonderen Tarif für Chemigraphen. Dadurch verlief das Jahr 1913 für den Verband insofern in größter Ruhe, weil alle Differenzen durch die Tarifinstanzen geregelt werden. Allerdings mußte auch im vergangenen Jahre einigen eingewanderten Streikbrechern dazu verholfen werden, daß sie sich schleunigst wieder verzogen. Denn Norwegen ist kein Asyl für solche Elemente; sobald dort ein Aushkollege auftaucht, der anderswo sich als beruhsmäßiger Streikbrecher oder durch andere Unkollegalitäten hervorgetan hat, so wird ihm mit Recht die Tür gewiesen. Unsere Kollegen in Norwegen sind sehr gut organisiert und halten fest zusammen. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist von 420 auf 435 gestiegen. Organisiert waren am Schlusse des Jahres von 72 Lithographen 70; von 79 Chemigraphen 77; von 164 Stein druckern 159. Außerdem sind 3 Lith drucker, 20 Steindrehler, 12 Chemigraphen-Montöre und 94 Mädchen Mitglieder des Verbandes. Die Gehilfen sind somit zu 79 1/2 Proz. organisiert!

Den Verbandsmitgliedern gingen im Jahre 1913 insgesamt 4458 Arbeitstage verloren, = 10,48 Proz.; und zwar: 75 Mitglieder waren zusammen 2033 Tage krank = 4,78 Proz.; 40 Mitglieder waren zusammen 969 Tage arbeitslos = 2,28 Proz. und 32 Mitgliedern gingen zusammen wegen Waffenübung 1456 Arbeitstage verloren, = 3,42 Proz. — Die Kassenverhältnisse des Verbandes sind günstig. Die Gesamteinnahmen betragen 28072,58 Kronen, und zwar für Einschreibgebühren 70,00 Kr., für Beiträge 2523,50 Kr., für Zinsen 1414,46 Kr. und für Staatszuschuß zur Arbeitslosen- und Krankenkasse des Verbandes 1064,62 Kronen. — Um den staatlichen Zuschuß zu genießen, der 33 Proz. der ausgezahlten Arbeitslosen- und Reisuunterstützung beträgt, ist die Arbeitslosenkasse des Verbandes vom Staate beglaubigt. Die Verbandskrankenkasse ist den Bestimmungen des neuen Krankenkassengesetzes untergeordnet und dadurch ebenfalls vom Staate beglaubigt. Dadurch brauchen die Mitglieder bis zum Jahresverdienst von 1400 Kronen nicht in der Ortskasse zu sein. Für jedes dieser Mitglieder erhält der Verband bei Krankheit an Zuschuß vom Staate 3 Kronen wöchentlich (1,50 Kronen von der Kommune und 1,50 Kronen vom Arbeitgeber).

Die Gesamtausgaben des Verbandes im Jahre 1913 betragen 23901,18 Kronen. Darunter befinden sich für: Reisuunterstützung 708,10 Kr., Arbeitslosenunterstützung 2415,00 Kr., Krankenunterstützung 5627,95 Kr., Invalidenunterstützung 93,60 Kr., Witwenunterstützung 870,96 Kr., Waisenunterstützung 84,00 Kr., Krankenhausekosten 326,65 Kr., Arzthonorare 3844,15 Kr., Sterbegelder 1100,00 Kr. und für Beitrag an die Landeszentrale 2047,83 Kr. — Der Jahresüberschuß beziffert sich demnach auf 4171,40 Kr., wodurch das Vermögen des Verbandes auf rund 41082,17 Kronen gestiegen ist. Pro Mitglied beträgt das Verbandsvermögen 94,44 Kronen! Der norwegische Lithographenverband steht sowohl hinsichtlich des Organisationsverhältnisses, als auch des Kopfvermögens an der Spitze der norwegischen Gewerkschaften und in der ersten Reihe der Berufsverbände der anderen Länder. Selbstverständlich gehört der norwegische Lithographen-

verband auch der Internationale an, dem internationalen Bund der Lithographen, Stein drucker und verwandten Berufe, dessen Sekretariat seinen Sitz in Berlin hat. Mit dem deutschen Verband der Lithographen, Stein drucker und verwandten Berufe steht er außerdem noch durch einen besonderen Vertrag in einem erweiterten Gegenseitigkeitsverhältnis. Dieses regelt den Eintritt nach Deutschland oder Norwegen zureisend und in Stellung tretender Mitglieder, denen beim Übertritt alle erworbenen Rechte gegenseitig angedehnt resp. gutgeschrieben werden.

Die Durchschnittslöhne unserer norwegischen Kollegen beziffern sich wie folgt: Für Lithographen 38,58 Kr., gegenüber 36,75 im Jahre 1912; für Chemigraphen 38,12 Kr., gegenüber 35,98 in 1912; für Um drucker 35,68 Kr., gegenüber 32,61 Kr. und für Maschinenmeister 36,45 Kr., gegenüber 34,69 im Jahre 1912. (Eine norwegische Krone beträgt nach deutschem Gelde 1,12 Mk.)

Schließlich wäre noch zu berichten, daß am Ende des Jahres 1913 in Norwegen 33 lithographische und 16 chemigraphische Anstalten existierten. Im Gang waren 108 Handpressen, 88 Flachdruckmaschinen, 20 Rotationsmaschinen und 10 Offsetmaschinen.

So ist denn aus diesem Jahresbericht zu ersehen, daß unsere norwegischen Berufskollegen und auch alle Bruderverbände über die Entwicklung dieses graphischen Berufsverbandes sehr erfreut sein können. Und wir hoffen und wünschen, daß die fernere tarifliche Zeit dem norwegischen Lithographenverband und allen seinen Mitgliedern auch für die kommenden Jahre weitere Vorteile bringen möge. pl.

Der Lithograph.

Helft arbeiten!

Es gibt wohl in der Geschichte des Handwerkes wenige Berufe, welche auf so tragische und schnelle Art ihrem Verfall entgegengehen, wie der Beruf des Lithographen, besonders der des Chromolithographen. Von einer Tragik darf man reden, wenn man bedenkt, daß die Erlindung der Lithographie nach ungefähr 120 Jahren schon wieder einem schnellen Abstieg entgegensteht. Von einem schnellen Verfall hat man das Recht zu sprechen, wenn man das Protokoll der letzten Stuttgarter Generalversammlung zur Hand nimmt, und in demselben im Bericht des Hauptvorstandes die Zahl der in Deutschland beschäftigten Lithographen nachschlägt und zwar hat man dabei nur nötig, die Zahlen der letzten Jahre zu nehmen, um den schlechten Stand unseres Berufes klar zu erkennen. Die Tabelle S. 8 zeigt im Jahre 1910 den Bestand von 5704 Kollegen, im Jahre 1913 den von 4857 Kollegen an, also einen Abgang von 847; es entspricht dies einem Minus von ungefähr 15 Prozent. Noch schlimmer fällt der horrende Niedergang unseres Berufes auf, wenn man nur die Zahlen der organisierten Kollegen in Betracht zieht. Organisierte Kollegen gab es im Jahre 1910 4435, im Jahre 1913 3494, das macht ein Minus von 941 oder zirka 21 Prozent, das bedeutet also, daß ein Fünftel unserer Kollegen gezwungen waren, entweder den Staub Deutschlands von ihren Füßen zu schütteln, um im Auslande zu versuchen festen Fuß zu fassen, oder, wie es der weitaus größte Teil der Kollegen tat, einfach dem Beruf, welcher ihnen keine Arbeitsmöglichkeit mehr gab, den Rücken zu kehren. Daß der Prozentsatz des Abganges der Organisierten sich um ein beträchtliches höher stellt, als der der Gesamtkollegenchaft, ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß die große Aussperrung dazwischen liegt, nach welcher es einem großen Teil der organisierten Kollegen nicht mehr möglich war, festen Fuß in den Geschäften zu fassen und es waren nicht immer die schlechtesten, sondern meistenteils die qualifizierten, besser bezahlten und älteren Lithographen, welche dem Berufe Valet sagen mußten. Wer der Schuldige ist, daß das Lithographiegewerbe so schlecht dasteht, ist eine sehr offene Frage. Sicher ist, daß der Schutzverband durch seine damalige Aussperrung einen großen Teil der Nägel zum Sarge der Lithographie lieferte; denn neben den Zollgesetzen ist es meiner Ansicht nach auch die 13wöchige Aussperrung gewesen, welche das Ausland (besonders Amerika) beweg, seinen Bedarf im eigenen Lande herzustellen. Doch das ist nicht der einzige Faktor für den Niedergang unsrer Branche. Einen großen Anteil daran haben auch die vielen neuen Verfahren und Techniken, alle, fast ohne Ausnahme, dazu bestimmt, der Lithographie das Wasser abzugrauben.

Unter diesen Verhältnissen drängt sich nun jedem aufgeklärteren Kollegen die Frage auf, wie wenigstens das Los der noch im Beruf tätigen Kollegen möglichst zu erleichtern ist. Die Antwort darauf kann eigentlich nur sein, daß es lediglich an den Kollegen selbst liegt, wenn unsere Lage schlechter ist, als wie sie zu sein brauchte. Die wenigsten Kollegen wissen es, daß wir eine Zentralkommission haben. § 44 Abs. 2 unseres Statuts sagt: »Der Zweck dieser Kommissionen ist: Entgegennahme besonderer Wünsche, Förderung der Agitation und Organisation, sowie Pflege besonderer Fachinteressen.« Nun stößt man beim Studium des Protokolls auf die Ansicht verschiedener Mitglied-

schaftsvertreter, daß z. B. im vorigen Berichtsjahre die Zentralkommission der Lithographen zu wenig geleistet hätte. Dieser Vorwurf fällt eigentlich auf die Mitgliedstaaten zurück, denn gleich der erste Satz in dem betreffenden Paragraphen sagt doch ganz deutlich, daß »die Entgegennahme besonderer Wünsche« Zweck der Kommission sei. Der Vorsitzende der Z.-K., Kollege Müller, stellte aber laut Protokoll S. 323 ausdrücklich fest: »Anregungen aus den Mitgliederkreisen hat die Zentralkommission nicht erhalten«. Kollegen, das muß anders werden! Wir dürfen uns nicht auf die faule Bärenhaut legen mit dem Gedanken »Laßt nur die Kommissionen arbeiten«. Dieser Gedanke ist grundfalsch und wertlos. Auch der beste Brunnen versiegt, wenn er keine Zufüsse hat, auch die Zentralkommission ist nur von Menschen und nicht etwa von Halbgöttern besetzt und kann sich daher auch nicht die neuen Gedanken nur so aus dem Armel schütteln. Es sitzen genug befähigte Köpfe in den Mitgliedstaaten, welche sich nur abgewöhnen müßten, ihre Ideen für sich allein zu behalten. Nein, Kollegen! Alle, die ihr Material habt, scheut die paar Pfennige Porto nicht, teilt dasselbe der Zentralkommission der Lithographen in Berlin, Engelauer 15 mit. Dieselbe wird dann auch, falls die Anregungen zu gebrauchen sind, diese verarbeiten und so zum Allgemeingut werden lassen. Besonders wäre meiner Meinung nach die Vorsitzenden der Mitgliedstaaten in der Lage, die Anregungen in ihren Versammlungen festzuhalten und von Zeit zu Zeit in Form eines kurzen Berichtes an die Zentralkommission einzusenden. Auch im Organisieren selbst liegt noch ein großes Tätigkeitsfeld vor uns. 72 Prozent der Kollegen gehören erst unserm Verbande an. Die fehlenden 28 Prozent können doch nicht alle organisationsfeindliche Elemente sein. Darum, Kollegen: *Kopf hoch und fleißig mitgearbeitet!* Die Zentralkommission wird es euch nicht übernehmen, wenn ihr viel Anregungen und Arbeit für sie einsetzt. L. L.

Die photomech. Fächer.

Photographen und die Kopierer.

Zwielerei ist es, was eins aus dem andern auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Reproduktionsphotographen von bestimmendem Einfluß ist: Die Möglichkeit der Ausbildung von Überläufern für diese Sparte ist sehr beschränkt, und weiter haben die Photographenkollegen von allen Sparten unseres Berufes am meisten mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Aus dem ersten folgt, daß der Photograph seit jeher eigentlich die wichtigste Rolle in der Chemigraphie gespielt hat, früher allerdings mehr als wie heute. Wer die alten zinkographischen Anstalten gekannt hat, weiß, daß sie das Gegenteil von Arbeitsplätzen waren. Mit wenig Kapital wurden sie gewöhnlich in irgend einem Winkel des Hauses eingerichtet. Dort sollten dann die Kunstwerke entstehen; Material durfte es nicht kosten, nur viel Geld sollten die Produkte bringen. Auf den Engagementsbriefbogen glänzte gewöhnlich ein stolzes Fabrikgebäude, »Kunstanstalt« genannt, und »künstlerische Ausführung« war das Schlagwort, das einem Schauer der Ehrfurcht durch die Glieder jagte. Zog man dann aber in den Kunststempel ein, so war auch schon der Respekt auf den Nullpunkt gesunken. Entweder war die »Kunstanstalt« in einem finsternen, feuchten, schmutzigen Loch, das zu nichts nützte war, untergebracht, oder es war auf dem Boden des Hauses ein Verslag abgehauen, in dem man sich im Winter vor Kälte und Schnee, im Sommer vor Regen und Sonnenbrand nicht zu helfen wußte. Unter solchen Verhältnissen wurde es allerdings gerade für den Photographen, mit selten auf jede Temperatur reagierenden Chemikalien, eine »Kunst« zu arbeiten. Selbstredend suchten sich die Unternehmer die Photographen, die den Elementen zum Trotz Aufnahmen zuwege brachten, zu halten. Die nächste Folge war, daß sie bei der Lohnauszahlung etwas tiefer in den Beutel greifen mußten. Das konnte ihnen jedoch weniger gefallen und nichts lag näher, als gerade in der Photographie einen möglichst großen Nachwuchs in Gestalt von Lehrlingen zu schaffen. Gewiß trifft es auch zu, daß Photographen für alle möglichen Handreichungen Lehrlinge und Hilfsarbeiter verlangt haben. In der Hauptsache ist es aber doch weniger die Schuld der Gehilfen als die wohlverworfene Abneigung der Unternehmer gewesen, was die starke Lehrlingsmangelstellung veranlaßte. So standen denn 1903 den 140 Photographen 107 Lehrlinge gegenüber. Auch heute wird in der Einstellung von Photographenlehrlingen noch das Möglichste geleistet. Immerhin sind nach der Statistik der Zentralkommission in den tariffreien Anstalten bei 274 Photographengehilfen nur noch 139 Lehrlinge vorhanden. Dem Mehr von 134 Gehilfen gegen 1903 ist also nur ein Mehr von 32 Lehrlingen gefolgt. Bei der starken Ausnutzung der Lehrlingskala, und, was noch hinzukommt, dem geringen Wechsel der Firmen »angestammten« Photographenkollegen ist es nur zu begreiflich, daß ein großer Teil der Kollegen dieser Sparte ständig den Arbeitsnachweis bevölkert. Während sich die Zahl der Arbeitslosen unseres Berufes im allgemeinen um 3 und 4 Prozent herum bewegt, schwankt die Arbeitslosenziffer der Photographen zwischen 6 und

10 Prozent. Der Schrecken wird obendrein noch verstärkt durch die lange Dauer. Es müßte sich darum jeder Kollege zur Pflicht machen, mit Argusaugen darüber zu wachen, daß auch nicht ein Photographenlehrling mehr eingestellt wird, als es die tarifliche Skala zuläßt. Nach der letzten Statistik waren in tariffreien Anstalten 6 Photographenlehrlinge zuviel vorhanden. Das dürfte unter keinen Umständen durchgelassen werden. Ferner muß berücksichtigt werden, daß nach dem neuen Tarif die Kopierer nicht mehr bei der Berechnung der Lehrlingskala zu den Photographen gezählt werden. Dadurch kann in Zukunft die Lehrlingszahl um etwa 10 bis 15 herabgedrückt werden. Eventuell läßt sich auch mit dem § 8 des Tarifes noch manches für Verminderung der Lehrlingsziffer erreichen. Mit Rücksicht auf die kleineren Anstalten wurde diese Bestimmung seinerzeit in den Tarif aufgenommen. Nun hat sich aber herausgestellt, daß von ihr 11 Anstalten Gebrauch machen, die 11, 13, 18 und 22 bis 63 Gehilfen beschäftigen, also in ihrer Mehrzahl durchaus nicht zu den kleineren gehören. Wenn es jetzt in dem bezelneten Absatz heißt, daß in den Abteilungen, in denen nur ein Lehrling zulässig ist, im letzten Lehrjahre dieses einen ein zweiter gehalten werden darf, wenn der erste selbständig arbeitet, so sollte mit Bezug auf die Photographen darunter verstanden werden, daß dem ersten Lehrling ein Apparat zur Verfügung steht.

Wie schon erwähnt, finden sich unter den Photographen die wenigsten Überläufer, von 274 Kollegen sind nur 29 aus anderen Berufen hervorgegangen. Unter den Gelehrten mögen sich noch einige befinden, die über ihre frühere Tätigkeit, die nicht in der Photographie lag, nichts angeben haben. Das können jedoch nur wenige sein, was sich eben aus den technischen Verhältnissen der Sparte erklärt. Umsomehr haben sich aber Photographen selbst von ihrem eigentlichen Berufe abgewandt. Es kommt ja übrigens noch hinzu, daß die vordringende Technik und die rein kapitalistische Organisation der Betriebe heute von den Photographen das dreifache und vierfache an Quantitätsarbeit verlangt als vor etwa 10 Jahren, und daß dadurch ebenfalls Arbeitskräfte »freigestellt« werden. Diese suchen natürlich zunächst Unterkunft im eigenen Berufe, in einer ihnen naheliegenden Sparte. Und so finden sich unter den Kopierern allein 41 Reproduktionsphotographen, wenigstens geben soviel den Beruf an. Von den 121 Kopierern (1908 waren es 86) haben 74 die Chemigraphie erlernt. Kopiererlehrlinge gibt es bekanntlich nicht, und da außer den 41 Photographen nur noch 11 Ätzer ihren erlernten Beruf bestimmt angeben haben, 11 sich unbestimmt als Chemigraphen und die übrigen als gelernte Kopierer bezeichnen, werden sich auch unter den beiden letzteren noch Photographen befinden. Auch das ist ein Weg, wie den Kollegen vom Licht wenigstens etwas geholt werden kann: wir müssen darauf achten, daß die Photographenlehrlinge unter allen Umständen im Kopieren ausgebildet, und die arbeitslosen Gehilfen als Kopierer vermittelt werden. gdt.

Aus den Sektionen.

Berlin (Chemigr.). In der Malversammlung besprach man, ebenso wie im Vormonat (siehe Bericht Nr. 20) nochmals den Beschluß der Vorsitzendenkonferenz der Berliner Filialen, daß alle im Tiefdruck tätigen Kollegen zur Kupfer- und Tiefdruck-Fillale übertreten müßten. Eine kurz vorher stattgefundene Konferenz der Vorsitzenden hatte sich mit dem Ergebnis unserer vorigen Versammlung beschäftigt und sich, trotz Einspruchs unserer Verwaltung, dahin ausgesprochen, den einmal gefaßten Beschluß durchzuführen. Gegen diesen Beschluß wurde von der Verwaltung, wie auch in der Diskussion von den Mitgliedern der Versammlung ausgeführt, daß man immer noch nicht die Notwendigkeit der Übertretung einsehen könne. Man habe noch niemals Wert darauf gelegt, daß die Kollegen bei Berufswechsel innerhalb des Verbandes auch stets der anderen Filiale beitreten. Hauptsache sei nur, daß die Kollegen die Geschäftsversammlungen besuchen. Im übrigen wurden die schon in der vorigen Versammlung erwähnten Gründe angeführt und darauf hingewiesen, daß man den Übertritt ja nicht verbiete, sondern sich nur nicht dazu verstehen könne einen Zwang auszuüben. Kollege Czoch sowie ein Kollege der Kupferdruckerverwaltung traten für die Durchführung des Beschlusses ein. Dieser sei aus agitatorischen Gründen notwendig, da man die Kollegen bei einer Zersplitterung in mehrere Filialen nicht so beeinflussen könne. Das Ergebnis der langen Diskussion war die nochmalige Annahme der Resolution der vorigen Versammlung. Nachdem noch mitgeteilt, daß am 1. Mal 234 Kollegen fehlerten und darauf hingewiesen wurde, daß bei Stellungswechsel, auch am Ort, stets Auskunft einzuholen ist, schloß die Versammlung.

Berlin (Kupfer- und Tiefdrucker). Die Malversammlung beschäftigte sich unter anderem auch mit der Frage der Überschreibung der Tiefdrucker in unsere Filiale. Nach längerer Diskussion nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: »Die heutige Versammlung der Kupfer- und Tiefdrucker nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Beschluß der Chemigraphenversammlung, daß sie

es ablehnt, die im Tiefdruck beschäftigten Mitglieder der Chemigraphen zur Kupfer- und Tiefdruck-Fillale überschreiben zu lassen. Sie betrachtet diesen Beschluß als Disziplinbruch. Sie erwartet, daß dieser Beschluß rückgängig gemacht wird, um den im Tiefdruck Beschäftigten nicht größeren Schaden zuzufügen.

Photogr. Mitarbeiter.

Aus den Sektionen.

Kattowitz. Unsere Verbandsgruppe der Photographen hielt am 1. Mal in Beuthen eine Agitationsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Wie verbessern wir unsere wirtschaftliche Lage? 2. Die Sonntagsruhe in Oberschlesien. Vor 21 Erschienen legte Kollege Hellmann in 1½stündiger Rede in trefflicher Weise dar, das gerade in Oberschlesien die Verhältnisse in den meisten Ateliers noch sehr im Argen liegen, und daß hier nur durch den Zusammenschluß sämtlicher Kollegen Abhilfe geschaffen werden kann. Darum könne den Kollegen nicht dringend genug der Anschluß an den Verband der Lithographen, Steindruckere und verw. Berufe empfohlen werden. Nur auf diesem Wege können die vielfach bedenklichen Arbeitsstätten und Arbeitsweisen verbessert werden, nur so kann eine wirkliche Sonntagsruhe auch für Photographen errungen werden. Die sachlichen Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der sich anschließenden Diskussion erklärte auch der anwesende Prinzipal, Herr Müller aus Beuthen, sein Einverständnis mit dem Vortrag und forderte die Kolleginnen und Kollegen zum Eintritt in den Verband auf. Es wurde beschlossen, in Kürze wieder eine Versammlung stattfinden zu lassen, um die Wege zur Verbesserung der Sonntagsruhe zu beraten. Nachdem noch eine Anzahl Neuaufnahmen für den Verband erfolgt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Tapetenbranche.

Unsere Bewegung in Eilenburg.

Es ist gewiß nett, wenn jemand von sich behaupten kann, edel und hilfreich zu sein. Trifft das eine für unsere lieben Arbeitswilligen auch nicht gerade zu, so können wir ihnen doch wohl das andere ruhig zugestehen; denn hilfreich sind sie und bei ihnen wird wohl jetzt buchstäblich das Wort »Im Schwelbe meines Angesichts sollst du dein Brot essen«, zur Wahrheit.

Von 5 Uhr morgens bis gegen 11 Uhr abends geht die tägliche Arbeitszeit. Man sollte wenigstens annehmen können, daß bei einer täglichen Arbeitszeit von solcher Ausdehnung des Guten genug sein müßte. Aber wer so denkt, hat sehr daneben geraten. Auch der Sonntag, der doch in der christlichen Ordnung geheiligt sein soll, wird in der Hauptsache dazu benutzt, den Unternehmern hilfreich zur Seite zu stehen, um den Profit vermehren zu helfen. Um sich nun das Schauspiel, wenn diese freiwilligen Fröhlfüßler zur Arbeit ziehen, einmal in der Nähe zu betrachten, hatten einige Kollegen als friedliche Spaziergänger einen der letzten Sonntage gewählt, und sie wurden in ihren Erwartungen auch nicht getäuscht. Die Herren Schmiedeke, Kretschmar und Dietz, die bei der Firma Richard Matthias beschäftigt sind, erschienen richtig zu besagter Stunde, weil sie eben zweifellos in sich das Bedürfnis fühlen, als Hauptstützen des Unternehmertums zu gelten. Aber bald wurde von irgend wem die Polizei benachrichtigt und erschien auf dem Platze. Und das Dreigesirn der kapitalistischen Weltordnung: Unternehmer, Polizei und Arbeitswillige, suchten vergeblich die, von friedlichen Spaziergängern ja gar nicht bedrohte, Ordnung zu retten. Daß dabei Dietz noch besonders durch seine Bildung zu glänzen suchte, bewies er unter anderem damit, daß er einem Kollegen das gewiß »freundliche« gemeinte Anerbieten machte, daß er ihm ein paar in die »Fr...« hauen wollte. Aber auch der Schutzmann konnte schließlich unverrichteter Sache wieder von dannen ziehen, da es eben beim besten Willen für ihn keine Arbeit gab.

Die Kollegen können aus diesem Vorgang ersehen, wie die Bewegung auf die Bestreikten einwirkt und mit wem wir es zu tun haben. Aber nicht allein die Gehilfen, auch die Lehrlinge suchen, soweit sie dazu im Stande sind, noch durch Heimarbeit ihren Mann zu stellen. Man muß nur die Eltern bewundern, daß sie in ihrer Kurzsichtigkeit nicht merken, wie dadurch mit der Arbeitskraft der Lehrlinge Raubbau getrieben wird. Wenn das Verhalten der Lehrlinge auch, da sie immerhin unter einem gewissen Zwange durch das Lehrverhältnis stehen, zu begreifen ist, verurteilen müssen wir es trotz alledem. Wie es aber in jedem Kampf ein Hüben und Drüben nur geben kann, so erscheint es nach Lage der Sache schon heute geboten, daß die früheren Verbandskollegen und derzeitigen Stützen der Unternehmung: Koschnitzky, Bräunig, Schmiedeke I, Schulze und Bock, von der Last, Verbandsmitglied zu sein, befreit und für ihr Verhalten dem Hauptvorstand zum Ausschuß empfohlen werden. Aber auch ferner ist es notwendig, daß jeder denkende Kollege es als Ehrenpflicht betrachtet, bei Stellenangeboten von hier erst gewissenhaft Erkundigungen einzuziehen. I. I.

Feuilleton.

Frühlingslied.

Die lindende Lüfte sind erwacht,
 sie säuseln und weben Tag und Nacht,
 sie schaffen an allen Enden.
 O frischer Duft, o neuer Klang!
 Nun, armes Herz, sei nicht bang!
 Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
 man weiß nicht, was noch werden mag,
 das Blühen will nicht enden;
 es blüht das fernste, tiefste Tal:
 Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
 Nun muß sich alles, alles wenden.

Uhland.

Eine Fahrt im Parseval.

Der Morgen war trüb und kalt und ein frischer Wind pfiff uns um die Ohren, als wir auf dem Dresdner Flugplatz in dem Vorort Kaditz eintrafen. Bald nahm uns die riesige, ganz aus Eisen erbaute Luftschiffhalle auf, in der ein stattlicher, schlanker Zeppelinkreuzer und ein kurzer, gedrungenere Parseval untergebracht sind. Kurz nach 8 Uhr wurden die Lesentore an der dem Winde abgekehrten Seite der Halle geöffnet. An starken, von kräftigen Männerfäusten gehaltenen Tauen wurde das Parsevalluftschiff, den Kopf gegen den Wind, ins Freie geleitet. Die Gondel ist bald besetzt: neben dem Führer, dem Steuermann und zwei Maschinisten nimmt sie ein Dutzend Passagiere auf. Ruhig und klar tönen die Kommandos des Führers in die frische Morgenluft. Die Maschine arbeitet, die Propeller schwirren. Dann noch ein kurzer Ruf zu den Männern an den Tauen: »Achtung Anliffen! Los!« — und frei und stolz steigt der entfesselte Riese zu den Wolken empor. Im Nu ist er 20, 50, 80 Meter über dem Erdboden. Die Passagiere winken fröhlich mit Hüten und Tüchern. Und die vielen Gräbe werden zurückgegeben von den vielen Menschen auf dem Flugplatz, die bald nur noch, aus der Höhe gesehen, wie ein Häuflein Ameisen durcheinanderwimmeln.

Trotzig und stark arbeitet sich das Luftschiff, von den beiden kräftigen, schnellschwirrenden Propellern getrieben, gegen den Wind vorwärts. Ruhig und ohne jede Erschütterung trägt es die Gondel mit den staunenden, schauenden und geliebenden Menschen durch die Lüfte. Ein wunderbares Bild tut sich vor ihren Blicken auf: Im Osten ragen aus Dunst und Nebel die Türme Dresdens empor; schwere Wolken türmen sich über der Stadt, die Sonne verbergend und das ganze Stadtbild wie mit einem großen, schweren Schleier umhüllend. Tief unten der frischgrüne Plan des Flugplatzes und das graublauerne, breite Band der Elbe, auf der ein Schleppzeug langsam und träge stromauf zieht. Wie Nußschalen wirken die Kähne aus unserer luftigen Höhe gesehen.

Wir kreuzen den Strom im rechten Winkel und fliegen über Sietzsch nach Cossebaude. Freundlich liegen die Häuschen im frühlingserfrischen Grün. Sie sehen aus, als habe sie ein Riese eben erst aus einer Spielzeugschachtel ausgepackt, fein säuberlich zu Straßenzügen und ganzen Ortschaften zusammengesetzt und rings mit grünen Moos um-

bettet. Die Obstbaumkulturen dehnen sich weit über die grüne Fläche. Viele Bäume stehen noch im Schmucke ihrer Blüten; der spielende Riese scheint sie mit weißen und roten Tupfen übersprenkelt zu haben, um das ganze schöne Bild farbenfreudig zu beleben und auszuspitzen.

Dann fliegen wir über ein großes Eisenwerk und über andere Industrieanlagen mit langgestreckten Fabrikgebäuden und ragenden Schloten. Wie wichtig, massig und imposant erschienen sie uns, als wir an ihnen vorübergingen und zu ihnen emporsahen. Und wie klein und unscheinbar sehen sie aus, wenn wir sie so recht »von oben herab« betrachten. Wie selbstbewußt und gewichtig mag sich der gestrenge Herr Direktor fühlen, wenn er stolz und unnahbar durch die Fabrikräume stetzt; könnten wir ihn von unsrer luftigen Höhe aus bei seinem Musterungsgange durch die Hallen des Werkes beobachten, er würde uns nicht viel anders vorkommen wie ein in eine Schachtel gesperrter Floh. Denn kleinwinzig erscheinen uns alle Menschenlein, die tief unten auf unsrer lieben Mutter Erde umherkrabbeln wie gewisse Parasiten auf dem Kopfe des Zigeuners.

Kurz vor der Elbbrücke von Niederwartha kreuzen wir wieder den Strom, der sich in vielen Windungen durch die frühlingprächtigen Auen schlängelt. Der Wind wird stärker, aber unbefrirt verfolgt das stolze Fahrzeug seinen Weg. Über Kötzschbroda wendet es sich nach Osten und mit Schnellzugsgeschwindigkeit fliegt es vor dem Winde wieder auf Dresden zu, das immer noch in grauebligem Dunste liegt. Die Höhen der Löbnitz bleiben links liegen. Bald sind wir senkrecht über Radebeul. Aus den Schornsteinen der Häuser steigt ledhler Rauch zu uns herauf; die Bewohner kochen gerade ihren Morgenkaffee. Viele grüßen uns durch freundliches Winken. Dann fliegen wir über tiefdunklen Nadelwald, der kreuz und quer von hellgrünen Laubbaumzweigen und Alleen durchzogen wird, und über frischgepflügte, erdbräune Felder. Auf anderen sproßt bereits die junge Saat. Auf einer schönen Weide schart sich eine Hammelherde ängstlich um den Hirten; furchtsam und blöde horchen die Tiere nach dem seltsamen Ungeheuer in den Lüften, das hoch über ihnen mit schwirrenden Flügeln dahlnzieht.

Der Ballon arbeitet sich bis zu einer Höhe von 150 Meter hinauf. Bald sind wir senkrecht über Dresden. Im Neustädter Bahnhof lauten die Schienenstränge aus allen Richtungen zusammen wie viele, viele Fäden in einem großen Or. Wir sehen das Gewirr von langen, schnurgeraden Straßenzügen und kurzen, winkligen Gäßchen, das wunderschöne, charakteristische Dresdner Stadtbild vom Opernhaus bis zur Brühlischen Terrasse, und das ganze, gewaltige Häusermeer, vom blinkenden Elbstrom in zwei ungleiche Teile geteilt, aus der Vogelschau und fühlen uns hoch erhaben über dem unruhvollen Hasten und Jagen der Stadt. Einen prächtigen Anblick gewährt der Große Garten, der mit seinen wohlgepflegten Baumgruppen und Rasenflächen, seinen Alleen und gelben Kieswegen und seinen buntfarbenen, feinabgetönten Blumenbeeten einem riesigen, schönemusterten Teppich gleicht. Um so häßlicher wirken die schwarzen, rußigen Häuser, die engen, tiefen, licht- und luftleeren Hofschächte der alten Stadt. Die Entfernungen im Straßengewirr scheinen aufgehoben zu sein. Alles liegt für den weitausschauenden Blick von oben hübsch nahe beieinander.

Wir fliegen um den Turm des neuen Rathauses und über den Altmarkt wieder dem Flugplatz zu.

Noch einmal führt uns das Luftschiff bis Cossebaude und wieder nach Dresden zurück. Im Plauenischen Grunde, in Löbtau und Plauen ragen zahlreiche Schlotte hoch zu uns empor. Über dem Altmarkt hängt jetzt eine schwerdunkle Regenwolke, die alles, was vorhin noch bunt und farbig wirkte, grau in grau erscheiden läßt. Dann wendet unser Luftschiff abermals. Der Flugplatz ist bald wieder in Sicht. Stell senkt es sich zu ihm hinab. Die winzigen Menschenlein auf dem grünen Plan scheinen zusehends zu wachsen. Das schwere Leitseil wird ausgeworfen. Viele kräftige Hände fassen zu und ziehen das eben noch freie Schiff der Lüfte aus seiner stolzen Höhe ganz zur Erde hinab, bis es wieder in Fesseln und Banden liegt.

Die wunderbare Fahrt, die uns ein Stündchen hoch über das Treiben der Erde führte, ist zu Ende. Kein Gedanke an Gefahr, kein Gefühl des Schwindels ist in uns aufgestiegen. Wir fühlen uns in der leichten Gondel bei dem ruhigen Gelften durch die frische Morgenluft sicher und geborgen. Die vielen starken Eindrücke der schönen Fahrt werden allen Teilnehmern bleibend und unvergänglich sein.

Paul Barthel.

Vom Büchertisch.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Leute, die schon außer der Schule stehen, finden in diesen Blättern Gelegenheit, ihre Kenntnisse der fremden Sprachen zu festigen und zu erweitern, ohne das lästige und zeitraubende Lexikonwälzen anwenden zu müssen, da jedem Artikel eine Übersetzung gegenübersteht oder unbekannte Vokabeln unter dem Texte angegeben sind. Gediegene Aufsätze, Erzählungen klassischer und moderner Autoren wechseln mit Gesprächen aus dem täglichen Leben ab, die in ausgiebiger Weise der Umgangssprache Rechnung tragen. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Adressen-Änderungen.

1. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunfts-ersteller (siehe Graphische Presse Nr. 19).

Barmen: Ernst Seidel, Emil Ritterhausstraße 10.
Cöln a. Rh.-Chem.: Stephan Rebbholz, Lindenstr. 86, I.
Eilenburg: Gustav Appelt, Rötgerstr. 30.

Heilbronn a. N.: Adolf Borowsky, Wollhausstr. 46.
Hof Göhlenau (Post Friedland, Reg.-Bez. Breslau):
 Paul Schulze, Str., Familienhaus Hanke & Co.
Magdeburg: Robert Hahn, Agnetenstr. 22, I,
 2. Eingang.

Meißen i. Sachs.: Georg Treuhelt, Schloßstufen 2, I.
M.-Gladbach: Franz Effer, M.-Gladbach-Windberg,
 Vennerstr. 48.

Stettin: Gustav Maurer, Pommerensdorferstr. 13.
Ulm a. Donau: Emil Lüll, Frauensteg 18.

Zentralkommission der Kupfer- und Tiefdrucker:

Vorsitzender ist: Killian Wolf, Berlin-Neukölln,
 Weserstr. 93.

Amerika, Chemigraphen-Verband:
 Photo-Engraver Union 53-63 Park Row Room 528
 New York, City, Amerika.

Chiffre - Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme.
 Die Expedition.

Stellenangebote

Junger, flinker und exakter

Holzstecher

könnte sofort eintreten bei [180

A. Surber, Formsteherei,
 Goldach bei Rohrschach (Schweiz).

Verschiedenes

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-
 druck, Photomechanische Verfahren,
 Cautwurf und Werkstatt-Ausbildung.
 Prospekt freil. Kunstgewerbeschule
Barmen

Wischwalzen- Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-
 Pressen liefert

Edm. Behnisch, Luckenwalde

Vertreter an allen größeren Plätzen.
 Ia Zeugnisse.

„Matt-Lad“

Bester Farben-
 zuzusatz gegen
 Kleben, Hart-, Blankwerden und Auf-
 reiben der Abdrücke, Rinnen d. Farbe.
 Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,-.

„Harmalein“

Vorzügl. Trocken-
 stoff in Paste, kein Herunterwischen
 der Farben mehr. Auch beim Chromo-
 und Buntdruck verwendbar, da jede
 Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50.

„Bronsol“

Gibt festhaltende
 glatte Bronze,
 auch bei losen, ungeeigneten Papieren.
 Preis Kilo Mk. 4,-. Gegen Nach-
 nahme. Kunden erhalten neuestes
 Tonschutzrezept gratis. F. Hantke,
 Hamburg 22, Vogelweide 5. [300

Verschiedene Firmen des In- und
 Auslandes verdrucken im Vor-
 jahre bis 140 kg dieser Präparate.

Roulett-, Fadenstichel

Fräser u. s. w. in bester Aus-
 führung fert. an
 Carl Neumann, vormals G. König,
 Berlin SO., Manteuffelstr. 31

Original grau feucht und

„Cosmos“ feucht Ludka

48x64 cm, pro 100 Bg. Mk. 8,- u. 8,50.
 Fachmännlich gepflegt ist das beste
 Umdruckpapier. — Goldlack gibt der
 Presse festen Halt und tadellosen
 Glanz auf dem schlechtesten Papier p. kg
 Mk. 5,-. — Bestes Tonschutzmittel für
 Zink Radikal“ p. kg Mk. 3,50. —
 H. M. Köhler, Leipzig-Schönefeld.



Die
Graphische Presse
 wird auf der großen
Fachzeitschriftenschau
 der buchgewerblichen
 Weltausstellung Leipzig 1914
 vertreten sein.

Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker.
 Von Bernh. Enders, umfasst das Gesamt-
 gebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkeuditz.

Scherms Reisehandbuch

für wandernde Arbeiter
 (Tourenb. f. Radf.), 2a, 2000 Reise-
 touren, 3-Karten, Geb. M. 1,50, D. alle
 Buchh., Kolp. u. J. Schern, Stuttgart.

Verbandsnachrichten

Um Angabe der Adresse oder des
 letzten Aufenthaltsortes des Kollegen

Paul Karl Baudistel

aus Stuttgart, geb. am 11. Juli 1872,
 ersucht
 A. Schaub,
 Stuttgart, Seyfferstr. 44.

Achtung! Zeitz.

Vorsitzender und Auskunftsleiter
 von jetzt ab: Arthur Keller, Ave
 b. Zeitz, Weißenfelsenstr. 8, I.

Magdeburg.

Vorsitzender u. Auskunftsleiter
 ist vom 1. Juni ab: Robert Hahn,
 Agnetenstr. 22, I, 2. Eing.

Unserem Kollegen und lang-
 jährigen Vorsitzenden, Herrn

Josef Bohnes

nebst Gemahlin
 zur silbernen Hochzeitfeier die
 herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche!

Die Kollegen
 der Mitgliedschaft Crefeld.